

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

31. Woche für die Zeit vom 5. bis 11. August 1899.

Posen, den 14. August 1899.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 177 des *Ogłdownik*
vom 5. August 1899:

Posen, den 4. August 1899.

Die galizische Finanzkatastrophe hat das Selbstvertrauen der gesamten polnischen Nation stark erschüttert und drängt uns zunächst die Frage auf, ob wir überhaupt fähig sind, uns zu regieren.

Diese Frage drängt sich uns von selbst auf, und sämtliche Bemühungen, die Tragweite dieser Frage zu vertuschen, bleiben ohne Erfolg. Wenn wir uns, vom rein politischen Standpunkte aus betrachtet, nicht selbst täuschen oder belügen, müssen wir bekennen, daß wir in allen drei polnischen Landestheilen noch sehr viel lernen müssen, um uns selbst unter den politischen Verhältnissen leiten zu können; denn eine Nation, welche diese wichtigste Eigenschaft nicht besitzt, muß schließlich vernünftigeren und umsichtigeren Völkern den Platz räumen.

Die Erwerbung der Fähigkeit, sich selbst zu regieren, ist die unumgänglich notwendige Voraussetzung unseres Seins, unserer sozialen Entwicklung, ohne Rücksicht darauf, ob uns seitens der Regierung, welcher wir unterstellt sind, diese Arbeit erleichtert oder erschwert wird.

Diesenigen, welche über die Finanzkatastrophe Galiziens so viel schreiben, werden zwar die große Tragweite dieses Finanzkraches nicht vermindern; aber sie suchen die gesamte Nation damit zu trösten, daß die in den galizischen Bankhäusern verloren gegangenen Millionen von der Nation bald wieder erworben werden können, sobald dieselbe mit ihren Finanzen gut zu wirtschaften verstehen werde. Es ist das allerdings eine bei allen Nationen gewohnte Erscheinung, daß dieselben so erhebliche materielle Verluste wieder gut zu machen im Stande sind und daß nach derartigen erlittenen Niederlagen der Wohlstand eines Landes oft noch mehr gehoben wird! Diese Wahrheit läßt sich unseren Verhältnissen durchaus nicht anpassen, denn die produktive Kraft unserer Nation ist im Allgemeinen ziemlich schwach, die finanziellen, materiellen Verluste vernichten bei uns das produktive Kapital, welches im Allgemeinen nicht sehr groß ist; aus diesem Grunde erleidet unsere gesamte Produktion einen gewaltigen Rückgang, und die ganze nationale Arbeit wird dadurch gewaltig beeinträchtigt. Obgleich wir zu Lebzeiten einer Generation die erlittenen Verluste wieder wettmachen, so befinden wir uns doch in ökonomischer Hinsicht nach 25 Jahren auf demselben Standpunkte, auf welchem wir uns vor 25 Jahren befanden.

Diesen erlittenen Verlust zählen wir bezüglich der sozialen Entwicklung unserer Nation überhaupt nicht. Unsere Verhältnisse bestätigen es auch, daß unsere wirtschaftliche und soziale Entwicklung durchaus nicht normal fortschreite, daß sich bei einigen Volksschichten der Wohlstand hebt, bei anderen dagegen ebenso vermindert, so daß wir das, was wir auf der einen Seite gewinnen, auf der anderen einbüßen.

In den Verhältnissen unserer Nation entscheidet diese Erscheinung in hohem Grade über unser nationales Leben, denn die Welt giebt heut zu Tage keiner Nation ein Moratorium, und wo die eine Nation ein Feld unausgenützt und unbestellt gelassen hat, da drängen sich sogleich andere Nationen hin und es entsteht eine Art wirtschaftlicher Okkupation, zum Schaden derjenigen Nation, welche es nicht versteht, ihre Güter, ihren Gewinn und ihren Verdienst sorgfältig im Auge zu behalten.

Galizien kann die eingebüßten Millionen bald wieder erzeigen, aber seine weitere soziale und ökonomische Entwicklung wird sich verzögern, das aber ist ein erheblicher Verlust für eine Nation.

In der heutigen sozialen und nationalen Entwicklung spielen die Finanzen eine ungeheure Rolle. Und gerade auf diesem Gebiete verstehen sich die Polen nicht zu bewegen. Nicht nur in Galizien, sondern auch bei uns im preussischen Lande ist diese Erscheinung zu Tage getreten. Alle unsere Bankinstitute, welche wir vor ungefähr 30 Jahren zur Hebung der Landwirtschaft, des Handels und der Industrie gegründet haben, sind gänzlich eingegangen und haben nur Ruinen hinterlassen. Nur ein Bankhaus von den vielen ist übrig geblieben, das Bankhaus Kwiłcki, Potocki & Komp. in Posen. In allen unseren Banken herrschte dieselbe Wirtschaft, wie gegenwärtig in Galizien.

Vor Allem mangelt es unserer Nation an dem nöthigen Pflichtbewußtsein, auch bringt man diesem Pflichtbewußtsein nicht die nöthige Achtung entgegen. Bei uns fehlt es an der hinreichenden Entwicklung dieses erforderlichen Pflichtbewußtseins, und eine Folge dieses mangelhaften Pflichtbewußtseins ist aber auch eine nicht unbedeutende Verstandnißlosigkeit bezüglich der Verantwortlichkeit in öffentlichen Angelegenheiten.

Das richtige Verstandniß der Pflichten und der Verantwortlichkeit bildet den Kern des bürgerlichen Selbstbewußtseins; gerade der Mangel dieser Eigenschaften aber hat uns bereits zweimal auf finanziellem Gebiete eine Niederlage beigebracht, einmal bei dem bekannten Krach der polnischen Banken in Thorn und Posen und zum andern bei dem der jetzigen Katastrophe in Galizien.

Weil es uns an genügender Entwicklung des Verstandnisses der Pflicht und der Verantwortlichkeit

mangelt, deshalb ist es auch nicht möglich, uns bei unseren Banken zur Uebung der nöthigen Kontrolle aufzuschwingen.

Das macht unseren Banken den Garaus, das ruinierte unsere beiden großen Bankinstitute Tellus und die Thorner Bank; aus demselben Grunde wurde auch die Katastrophe der galizischen Bankhäuser herbeigeführt.

Das Borgefallene sollte eine Lehre für unsere hiesigen Darlehnskassen sein, bei denen es in mancher Beziehung ebenfalls an der nöthigen Kontrolle mangelt.

Aus Nr. 178 des Orędownik
vom 6. August 1899:

Unsere Genossenschaften und deren Kontrolle.

Wir sagten gestern, daß in mancher Genossenschaft fast jede Kontrolle fehle. Nach den schauderhaften Erfahrungen, welche Galizien auf dem Gebiete seiner finanziellen Interessen erlebte, haben wir die Pflicht, zu erwägen, ob in unseren Genossenschaften eine hinreichende Kontrolle bestehe, namentlich aber, ob sich die Kontrolle auf die erforderlichen moralischen Grundsätze stütze.

Diese Pflicht ist um so größer und für uns um so aktueller, als anlässlich der traurigen Vorkommnisse in Galizien sehr viele Stimmen laut werden, daß es bei uns garnicht oder nicht viel besser bestellt sei, als in Galizien.

Wie die Kontrolle und Revision unserer Genossenschaften aussehen, mögen folgende zwei Fälle beweisen, welche das größere Publikum weniger kennt, die aber erst vor wenigen Monaten des laufenden Jahres vorgekommen sind.

In einer Genossenschaft stirbt der Direktor und hinterläßt ein über 10000 Mark betragendes Defizit. Das hinterlassene Vermögen reicht nicht zur Deckung des Fehlbetrages. Der für das Defizit zunächst verantwortliche Genossenschafts-Vorstand bemüht sich zu beweisen, daß dies keine persönliche Schuld sei, sondern daß es sich um ein im Interesse dritter Personen geliehenes Geld handele und will das Geld von den Vertretern dieser Personen einziehen. Diese Vertreter weisen aber jede Verantwortung von sich und verlangen einen schriftlichen Beweis dafür, daß sie den Direktor zur Aufnahme dieser hohen Anleihe auf ihre Rechnung ermächtigt haben. Hierbei decken sie sich durch Anführung der Thatfache, daß das Geld schon vor vielen Jahren aus der Kasse gezahlt worden war, der Vorstand also genügend Zeit gehabt hat, diese Angelegenheit mit jener Vertretung zu reguliren. Der Vorstand hat die vielen Jahre hindurch um die Rückzahlung der Forderung nicht gemahnt; in den Genossenschaftsakten befindet sich auch kein schriftlicher Beweis dafür, daß jene Vertretung den Direktor zur Aufnahme der Anleihe ermächtigt habe. Der einen anderen Weg wählende Vorstand sucht die Genossenschaftsmitglieder zu bestimmen, damit einverstanden zu sein, daß die ganze Angelegenheit todtgemacht werde. Die Mitglieder wollen aber eine so hohe Summe nicht verlieren und erheben mit Recht den Einwand: der Vorstand habe von dieser Forderung seit Jahren Kenntniß und genügend Zeit gehabt, diese Forderung rechtlich sicherzustellen; habe der Vorstand dieser seiner Pflicht nicht genügt, so sei er verpflichtet, der Genossenschaft für den hierdurch erwachsenen Schaden aufzukommen.

Im Laufe der vielen Jahre fanden Kassenrevisionen statt, wobei alles in Ordnung gefunden wurde.

Ein zweites Beispiel betrifft eine unserer wohlhabendsten Genossenschaften. Die Mitgliederzahl beträgt fast 700, der Reservefonds annähernd eine halbe Million, die Mitgliederantheile fast 100000 Mk. Von einer so hohen und wohlhabenden Genossenschaft mußte angenommen werden, daß das Pflichtgefühl und das Gefühl der Verantwortung für die regelrechte Leitung der Genossenschaft einander die Wageschale halten würde. In dieser Genossenschaft ließ sich der Vorsitzende des Aufsichtsrathes durch den Kassirer aus der Kasse einige hundert Mark kurzer Hand, ohne Wissen des Vorstandes und ohne Hinterlegung irgend einer Empfangsbescheinigung zahlen. Dieses Geldgeschäft wurde unter Nichtbeachtung der Vorschriften der Satzungen, sowie ohne jede Rücksichtnahme so bewirkt, wie es unter Brüdern zu geschehen pflegt. Der Kassirer erstattete dem Vorstande darüber Anzeige und dieser ermahnte den Vorsitzenden des Aufsichtsrathes, diese Angelegenheit zu regeln. Bei der letzten Mahnung kam es im Kassenlokal zu einem Streit, bei dem der Vorsitzende des Aufsichtsrathes den Direktor thätlich beleidigte, die Angelegenheit kam zur Kenntniß der Staatsanwaltschaft und das Gericht verurtheilte den Vorsitzenden des Aufsichtsrathes zu einigen Wochen Gefängniß.

Dies geschah vor einigen Monaten und kennen gewisse Kreise Posen diese Angelegenheit genau.

So sehen die Kontrolle und Revision bei uns in den zwei neuen und bekannten Fällen aus, die darum bekannt wurden, weil man sie nicht verheimlichen konnte. Ob es in anderen Genossenschaften besser aussieht, deren Verhältnisse man nicht näher kennen lernen kann?

Jedenfalls bilden die zwei frischen, bekannten Fälle eine genügende Mahnung, um den Werth der Kontrolle und Revision unserer Genossenschaftskassen zu prüfen. Die obigen beiden Vorkommnisse weisen nämlich nach, daß unsere Kontrolle und Revision sogar die elementaren moralischen Grundbedingungen vermissen lassen, die Grundbedingungen, welche es in den Genossenschaften nicht dahin kommen lassen, daß der Unterschied zwischen „Mein“ und „Dein“, zwischen dem privaten und öffentlichen Interesse verwischt werde.

(Der Goniec Wielkopolski nennt in Nr. 179 vom 8. August die Namen der beiden Ortschaften, wo sich die im Orędownik geschilderten Vorgänge zugetragen haben sollen.)

Die Andeutungen dieses Blattes beziehen sich im ersten Falle auf die Genossenschaft in Rajchów, im zweiten auf diejenige in Kosten. Red. d. Ges.-Ueberbl.)

Aus Nr. 178 des Dziennik Poznański
vom 6. August 1899:

Die zukünftigen Versammlungen.

Von vielen Seiten ergehen Anfragen an uns, auf welcher Grundlage die zukünftigen Polenversammlungen einberufen werden sollen?

Das ist eine sehr einfache Sache. Nicht etwa deshalb sollen die Versammlungen abgehalten werden, um die Gesamtheit zum Politisiren zu verleiten, sondern, um sie von dem falschen Wege der inneren politischen Kämpfe abzulenken und sie auf den rechten Weg des Kampfes mit dem wirklichen Feinde hinüberzuleiten. Wenn die inneren persönlichen Zwistigkeiten und Klassenkämpfe länger dauern sollten, dann müßten wir denjenigen unterliegen, die sich über unsere Zänkereien freuen und dieselben überall zu schüren suchen.

Eintracht nach innen und ein ruhiger, rechtmäßiger und beständiger Kampf mit unserm äußeren Feinde, das ist unsere Lösung, welche von der letzten großpolnischen Generalversammlung ausgeht worden ist; dieser letzteren Versammlung wird nun eine Reihe kleinerer Versammlungen folgen.

Ein fernerer nicht minder wichtiger Grund zur Veranstaltung dieser Polenversammlungen liegt darin, in uns das Empfinden des bürgerlichen Rechts zu beleben, das seit längerer Zeit immer mehr bei uns im Schwinden begriffen ist. Mit manchmal wahrhaft türkischem Fatalismus unterwerfen wir uns den Schlägen, die uns von unseren Gegnern zugefügt werden, in der Ueberzeugung, daß wir uns weder zu vertheidigen wissen, noch daß wir zu dieser Vertheidigung den Muth besitzen, denn wir meinen, dies alles werde uns doch nichts nützen.

Die einen sind so in Schrecken versetzt, daß sie sich vor ihrem eigenen Schatten fürchten, die anderen dagegen glauben so fest an die Uebermacht der brutalen Gewalt und Frechheit unserer Feinde, daß sie nur die Gelegenheit abwarten, um ihre Köpfe auf den antipolnischen Block zu legen.

Solche Stimmung muß unsere Gegner nur noch verwegenere machen. Diese Stimmung müssen wir durch öffentliches ruhiges und gemäßigtes Auftreten, sei es den Behörden, sei es der öffentlichen Meinung gegenüber, beseitigen.

Vor der Hand kann es uns vollständig gleichgültig sein, ob wir in diesem Kampfe unmittelbar diese oder jene greifbaren Vortheile erringen können. Mittelbare Vortheile können unter Umständen von größerer Bedeutung sein, als unmittelbare; wenn wir uns aber auf Schritt und Tritt wehren, dann werden wir dem häufig gegen uns erhobenen Vorwurfe aus dem Wege gehen, daß wir schweigend und still Alles über uns ergehen lassen.

Einen der wichtigsten Punkte für die Berathung der Polenversammlung dürfte die Verdammung der jetzt so gebräuchlichen Einführung des deutschen Religionsunterrichts durch die Lokalbehörden in den Volksschulen abgeben. Es genügt nicht mehr, daß gegen dieses Vorgehen die Gemeinden und Familienväter protestiren um auf diese an die Regierung gerichteten Proteste kurze, gleichlautende und ablehnende Antworten entgegenzunehmen, aus denen zu ersehen ist, daß nach Ansicht der Schulinspektoren die betreffenden Schüler im Gebrauch der deutschen Sprache so weit vorgeschritten seien, daß man ihnen den Religionsunterricht in deutscher Sprache mit Erfolg ertheilen könne.

Möge dies der Ansicht der Herren Schulinspektoren und ihrer nächsten Vorgesetzten, ja selbst der Ansicht der Herren Minister entsprechen. Wir müssen in den Versammlungen vor der ganzen Welt bekennen, daß wir ganz anderer Ansicht sind, daß wir jeglichen Religionsunterricht verdammen, der unseren Kindern in einer anderen Sprache als in der Muttersprache zu Theil wird, und daß uns dieser Zwang im höchsten Grade reizt und empört.

Ein solches Zeugniß können wir nur in Versammlungen ablegen, wo wir infolge der Deffentlichkeit und der unter uns herrschenden Einigkeit viel stärker sind, als wir selbst oft annehmen.

Auf dieser Grundlage rathen wir die künftigen Versammlungen zu veranstalten, und bei dieser Gelegenheit sollen alsdann alle administrativen Uebergriffe zur Sprache gebracht werden, ebenso alle illegalen Annahmen derjenigen Personen, die dazu berufen sind, die Gesetze zu befolgen.

Jetzt in der Ernte giebt es wenig Zeit zu anderer und am allerwenigsten zu politischer Arbeit.

Sobald aber die dringendste Arbeit zur Erwerbung des täglichen Brotes beendet sein wird, dann gebühret es uns, wenn auch an Sonn- und Festtagen, an die ebenfalls heilbringende politische Arbeit, welche das polnisch-katholische Selbstbewußtsein, das nationale und bürgerliche Gefühl in uns zu wecken im Stande ist, heranzutreten.

Glück auf zu dieser Arbeit!

Aus Nr. 89 der Gazeta Ostrowska

vom 1. August 1809:

Gestern, den 30. Juli, ist ein Jahr verflossen, seitdem Fürst Bismarck sein zeitliches Dasein geendet hat:

der Kanzler des Deutschen Reichs,
der Einsiedler von Friedrichsruh,
der Verehrer des Wortes: Gewalt geht vor Recht,
der größte Feind alles Polnischen,
er, der die Fabel des Kulturkampfes entfachte,
der die Ausweisung von 40000 Polen aus Preußen anordnete,

der uns Bettler nannte,
der uns nach Monaco zu gehen rieth,
der den 100 Millionen-Fonds zum Aufkauf von Land aus polnischen Händen geschaffen hat,
er, der Vater des H.-R.-Tismus,
welcher alle unserer Nationalität feindlichen Gesetze geschmiedet hat,
welcher unter unseren „Busenfreunden“ unser allerbesten Freund war,

der in unserer Erinnerung ewig fortleben wird.

Wir streuen keine Blumen auf sein Grab, denn wir müßten, bevor wir dies thäten, unsere nationale Würde mit Füßen treten, aber wir werfen auch nicht mit Steinen, denn Gott hat ihn in der Welt dort oben abgeurtheilt und wir fügen uns ohne Murren dem Richterspruche Gottes und selbst im größten Ungemach werden wir wiederholen: „Nicht unser, sondern Dein Wille, Herr, geschehe!“

Für uns war er eine Geißel Gottes, die schmerzlich, aber heilsam war. Unter Bismarcks Fuchtel erwachte Schlesien, welches fünf Jahrhunderte hindurch im Schlaf verharrte, als Bismarck an die Wurzeln unserer nationalen Existenz die Art anlegte, und das polnische Volk, welches verspürte, daß dies schmerze, erschauerte, erwachte, und streckte beide Hände nach dem aus, was man ihm entreißen wollte, und während es im Frieden und in seiner Bequemlichkeit unthätig war und verdarb, richtete es sich nun auf und gewann Seelenstärke.

Der polnische Bauer, diese Grundschwelle unserer Nation, dieses Volk, aus dem die Pflaisten, die ersten polnischen Fürsten hervorgegangen sind, gab sich bei seiner Schüssel mit Brei früher zufrieden, heut nimmt es, Bismarck sei dafür Dank, eine polnische Zeitung zur Hand, denn es weiß, daß es in ihr Rath und Trost findet, daß es infolge des Lesens von Zeitungen klarer auf die Welt und die menschlichen Machinationen hinschaut, weil es durchschaut hat, welchen Weg es wandeln soll.

„Gestern hat nur die Hälfte der Nation das zu langem Schlaf verbannte Vaterland geehrt, heut verbirgt sich die heilige Flamme unter dem Dache, und die ganze Nation preist das Vaterland als ein Heiligthum.“

Und Alles dies verdanken wir Bismarck, behalten wir ihn daher im Gedächtniß!

Aus Nr. 175 des Goniec Wielkopolski
vom 3. August 1899:

Wir sind denn doch nicht so sehr arm. Das beweist die Liste der zuerst eingegangenen Beiträge, durch welche die Polen ihre Zuneigung zum Bau der in Aussicht genommenen Provinzial-Lungenheilstanstalt bestätigt haben.

Der polnische Großgrundbesitz zeigte sich in vornehmer Weise, denn er brachte 2206 Mark (?) auf und zwar in Beträgen zu 3000, 1000, 800 und 100 Mark.

Die Mediziner haben ebenso wenig gefragt, denn die von ihnen aufgebrachte Summe beträgt 1410 Mark und zwar in Posten zu 100 zweimal, zu 50 dreimal und zu 30 Mark zweimal.

Handel und Gewerbe ist in Gemeinschaft mit einem Fabrikanten bisher mit 336 Mark vertreten, ein Rechtsanwalt opferte 50 Mark.

Die Gesamtsumme der polnischen Beiträge beläuft sich also auf 4002 Mk., was für den Anfang als durchaus ansehnlich zu bezeichnen ist.

Diese Summe wanderte trotz des Rathschlages des Dziennik nicht nach einem polnischen Geldinstitute, sondern nach der Ostbank für Handel und Gewerbe, von der die öffentliche Meinung sagt, daß es ein hafatistisches Institut ist.

Unsere polnische öffentliche Meinung fragt nur, welcher Prozentsatz von den oben angeführten Beiträgen von denselben Gebern für Zwecke polnischer Vereinigungen, wie z. B. des Adam Mickiewicz-Vereins zur Veranstaltung volksthümlicher Vorträge, der polnischen Gesangsvereine oder ähnlicher Vereine eingezahlt worden ist.

Wie es heißt, soll es sehr wenig, oder auch gar nichts sein.

Aus Nr. 176 des Goniec Wielkopolski
vom 4. August 1899:

Vom Sanatorium für Lungenschwindsüchtige.

Aus der Stadt.

Wir sind doch noch nicht so arm! — so schreibt die geehrte Redaktion und sie zählt her, daß die Polen für das Sanatorium für Schwindsüchtige viertausend und etliche hundert Mark hergegeben haben. Der verehrte Goniec irrt sich insofern, als die Polen nach der genauen, in den deutschen Blättern gebotenen Zusammenstellung fast 7000 Mark aufgebracht haben, was im Vergleich zu den 6000 Mk., (offenbar ein Druckfehler, soll wohl heißen 60000 Mk. Red. d. Ges. Uebbl.) welche überhaupt, insbesondere von Juden und in zweiter Linie von Deutschen, aufgebracht worden sind, fürwahr eine unansehnliche Summe ist.

Ich bin überzeugt, daß, falls unsre Zeitungs-schreiber, insbesondere die von den „beachtenswerthen Organen“, ihre Pflicht nicht verschlafen, sondern zur rechten Zeit empfohlen hätten, die Beiträge in der polnischen Bank von Kwilecki, Potocki und Ko. zu deponiren, bedeutend mehr polnisches Geld zusammengefloßen wäre; denn die ganze Masse minder wohlhabender Bürger hätte Thaler und Groschen zusammengeschossen. In die hafatistische Ostbank wird Niemand sein Geld tragen, und wenn auch der Zweck ein noch so patriotischer wäre.

Die Hauptschuld an der Blamage, daß die Polen nicht den achten Theil zugeschoßen haben, fällt zur Zeit auf diejenigen Herren Notabeln, die da vereinzelt in geheime, vorbereitende Sitzungen gehen und weder Muth, noch Charakter genug haben, um den Mund

zu öffnen, obgleich die Rücksicht auf das Gelingen der Sache dies durchaus erfordert. Wenn jemand jener Herren Großgrundbesitzer, Mediziner oder Großindustriellen Herrn v. Wilamowicz darauf aufmerksam gemacht haben würde, daß die Polen ihre Beiträge ungern an die Ostbank zahlen würden, dann hätte der Herr Oberpräsident, dessen ehrenwerthen, graden Sinn wir seit Langem kennen und schätzen, ganz gewiß unseren Herren Recht gegeben und sogar deren Standpunkt vertheidigt und unterstützt.

Aber bei uns geht es immer so zu. Wir gehen einzeln vor aus Ehrgeiz, — stecken aus Furcht, oder aus Geschäftsrücksichten das Licht unter den Scheffel, — und die Nation verliert dadurch an Ansehen. Noch heut ist es Zeit, dem Uebel abzuhelpen.

Mögen die Notabeln vom Lande, aus dem ärztlichen Stande und aus der Großindustrie sich bei einem Gläschen Wein zusammenfinden, mögen sie durch Vermittelung der polnischen Blätter noch einmal zur Sammlung von Beiträgen und zur Abführung derselben an eine polnische Bank anregen, dann werden wir uns überzeugen, daß Gulden und Thaler zusammenfließen werden, wie aus dem Nermel geschüttelt. Nicht darum handelt es sich, wieviel die Polen zusammenbringen, sondern vielmehr darum, wie groß die Zahl der beitragspendenden Landsleute sein wird.

Durch einen Anfangs begangenen Fehler haben diese Herren das Gelingen der Sache verwirrt; sie läßt sich nur durch die solenne Erklärung der polnischen Komiteemitglieder wieder ins Gleiche bringen, daß das Geld nicht eher werde herausgegeben werden, als bis wir in sprachlicher und religiöser Beziehung Bürgschaft dafür erhalten, das uns Gleichberechtigung zugestanden werden wird.

In dem Sanatorium für Schwindsüchtige müssen Arzt und Bedienung der polnischen Sprache mächtig und katholisches Pflegepersonal vorhanden sein. Wenn wir in der Bank zahlreiche Tausende an Beiträgen angesammelt haben werden, dann wird man mit uns rechnen; um einige erbärmliche Tausend Mark, die von Großgrundbesitzern, Medizimern und Großindustriellen aufgebracht werden, wird man sich nicht härmern. Es ist besser, man läßt die Schwindsüchtigen wie bisher vereinzelt franken und sterben, anstatt durch Drehen einer Geißel für das eigene Fell zur Schaffung eines neuen Germanisirungsinstituts beizutragen.

(Ann. d. Red. Wir sind mit dieser Ansicht durchaus einverstanden; nicht so sehr um die Geldsumme, als vielmehr um eine große Zahl von Spendern müßte es sich uns handeln; dann werden wir auch die Initiatoren des Werks zwingen, uns Gleichberechtigung zuzugestehen. Vielleicht machen sich die polnischen Mitglieder des Komitees ans Werk; wenn nicht, dann führen wir unsre Beiträge einzig an die Bank Kwilecki, Potocki und Ko. ab, unter Vorbehalt des Rechts, das Geld zurückzuziehen.)

Aus Nr. 176 des Oredownik
vom 4. August 1899:

Ueber ein unangenehmes Vorkommniß berichtet jemand aus Fraustadt dem hiesigen Tageblatt:

Fraustadt, den 1. August.

Ungefälligkeit eines polnischen Inspektors gegen deutsche Handwerker.

Sechs hiesige Handwerker waren in der vergangenen Woche nach Punitz zum Jahrmarkt gefahren und hatten dabei das Malheur, daß ihnen

gegen 4 Uhr Morgens, kurz vor dem Dorfe Janiszewo (Jänisch), ungefähr 5 Kilometer von Punitz entfernt, ein Rad des Wagens, auf dem sie sich mit ihrem Jahrmärts-Kasten befanden, brach. Infolge dessen begaben sich zwei von ihnen auf das Dominium dieses Dorfes und baten den Vogt um Hilfeleistung, durch leihweise Ueberlassung eines Rades. Kaum hatten sie ihre Bitte ausgesprochen, als schon von der eine Strecke entfernten Wohnung des Inspektors dessen Stimme erscholl: „Was wollt Ihr hier! Ich borge Euch Nichts! Raus! Geht zu den Deutschen!“ Als einer der Handwerker ihm erklärte, daß er ja ein Glaubensgenosse von ihm sei, rief er ihnen abermals zornig zu: „Macht schleunigst, das Ihr 'raus kommt, sonst — —!“ Unter diesen Umständen verließen die Handwerker den ungastlichen Hof. Da die wenigen Besitzer in dem Dorfe zwar meist Deutsche, aber nicht im Besitze von großen Wagen sind, blieb den Jahrmärtsfahrern nichts übrig, als daß sich ein Theil mit dem Gespann nach Punitz begab, um dort Hilfe zu holen, die ihnen durch die Freundlichkeit eines Hawsischer Geschäftsmannes dann auch alsbald zu Theil wurde. Dieser ließ ihnen seinen Wagen und sie holten sich nunmehr die Kasten mit den Waaren ab. Da das Jahrmärtsgeschäft in Punitz sich größtentheils am Vormittage abwickelt und sich infolge der geschilderten großen Ungefälligkeit des Inspektors ihr Eintreffen in Punitz und damit in Verbindung das Auspacken der Waare bis gegen 10 Uhr Vormittags verzögerte, so wurde den Handwerkern das Geschäft fast ganz verdorben, zumal sich gegen Mittag starker Regen einstellte.

So wird der Vorgang im Tageblatt geschildert. Was uns anbetrifft, so sind wir über das Benehmen jenes polnischen Gutsverwalters nicht entzückt; aber wir wundern uns auch nicht darüber. Das Obste ist in diesem Jahre im Großherzogthum nicht gerathen, dafür schießt die von den H.-K.-Tisten gefüllte Kessel, die dazu dienen soll, daß sich die Polen an ihr verbrennen, üppig ins Kraut. Augenscheinlich hat auch jener polnische Verwalter dieses Brennen gespürt, und er hat es, falls die Mittheilung des Tageblatts auf Wahrheit beruht, die unschuldigen deutschen Handwerker entgelten lassen.

Gegenwärtig fördert Niemand die Agitation unter den Massen des polnischen Volkes so erfolgreich, wie gerade die H.-K.-Tisten, die selbst den polnischen Damen nicht gestatten, polnische Kinder in der polnischen Bibel lesen zu lehren. Das polnische Volk ist nicht mehr so beschränkt, um nicht auch zu fühlen, was man heut „Politik“ nennt.

Aus Nr. 175 des Oredownik
vom 3. August 1899:

Wollstein, den 1. August.

Weil gegenwärtig so viel über den Erlaß des Unterrichtsministers, betreffend die körperliche Züchtigung in der Schule, geschrieben wird, so will ich Ihnen heute von nachstehendem Ereigniß berichten:

Das Amtsgericht in Wollstein verurtheilte den Lehrer Valentin Malecki aus Kielkowo für die Mißhandlung des Knaben Adalbert Nowacki zu einer Geldstrafe von 100 Mark. Der betreffende Lehrer stammt aus Swiontnik bei Gnesen, seine Mutter ist eine geborene Kozłowska, seine Frau eine geborene Winkler.

Hundert Mark sind für einen Lehrer gewiß eine sehr hohe Strafe. Das Gericht hätte sicherlich nicht

ein solches Urtheil gefällt, wenn es nicht die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß der Lehrer sein Recht gemißbraucht habe. Es wäre für ihn besser gewesen, mit der Bestrafung bis zur Aeußerung des Schulinspektors zu warten, als jetzt 100 Mark Strafe zu zahlen.

Der Unterrichtsminister, Herr Bosse, hatte Grund genug, das Züchtigungsrecht durch seinen ersten Erlaß zu beschränken. Wie viele der Eltern werden überhaupt nicht gegen die Lehrer klagbar, wenngleich ihre Kinder durch dieselben arg gemißhandelt werden!

Aus Nr. 173 des Wielkopolanin
vom 1. August 1899:

Die Anwendung der körperlichen Züchtigungen in den Schulen, welche durch die Schulaufsichtsbehörde verboten worden ist, bildet gegenwärtig immer noch das Thema der in den Lehrerkreisen gehaltenen Berathungen. In der Kreis-Lehrerkonferenz in Berleberg bei Potsdam wurde ein Antrag an die königliche Regierung gerichtet, den Lehrern wie früher zu gestatten, diejenigen Schüler, welche es verdienen, körperlich zu züchtigen.

Unserer Ansicht nach darf das, was für das ganze Königreich Preußen paßt, nicht im Großherzogthum Posen Anwendung finden. Bei uns herrscht ein solcher Ausnahmezustand, wie er in der ganzen zivilisirten Welt nicht besteht, daß nämlich Lehrer fremder Abstammung und deutscher Sprache, mit deutschem Accent, häufig gedehnt und unverständlich sprechend, polnische Kinder unterrichten, welche von dieser Kultursprache keinen Begriff haben, daß ferner rücksichtslose Schulinspektoren existiren, die den Lehrern verbieten, diese Sprache hilfsweise zu benutzen. Hieraus entstehen wirklich unerträgliche Zustände, welche viele leicht erregbare Lehrer zu Erzeissen verleiten, die, wie es der letzte Fall in Püdlischki lehrt, mit dem Tode der Kinder enden. Wo die Regierung den Kindern so rücksichtslos unpädagogisch die fremde Sprache einpaukt, dort müssen durchaus unnormale Verhältnisse entstehen, und da möge man den Lehrern das Schlagen und gegebenen Falls das Mißhandeln der Schulkinder verbieten. Wo normale Verhältnisse bestehen, wie es in den deutschen Provinzen ist, dort ist das Verbot, Kinder zu züchtigen, nicht angebracht.

In unseren polnischen Schulen waren zu jenen gesegneten Zeiten, in welchen noch keine kulturellen Ufaze von Schulbehörden existirten und der Lehrer beim Unterricht die Muttersprache der Kinder verwendete, Uebergriffe bei körperlichen Züchtigungen sehr selten, denn die Lehrer waren die geistigen Väter der Kinder, nicht wie heute, wo man sie zu pädagogischen Maschinen gemacht hat, die mit dem Wesen der Pädagogik nichts gemein haben. Wann werden vernünftigeren Zeiten eintreten?

Aus Nr. 174 des Goniec Wielkopolski
vom 2. August 1899:

Ein patriotisch gesinnter Korrespondent beschreibt in der letzten Nummer des Jaroschiner Wochenblattes den Verlauf des am 20. v. Mts. von der katholischen Schule zu Zerkow veranstalteten Kinderfestes. In dieser Beschreibung stellt jener Korrespondent den Hauptlehrer genannter Schule, Herrn Jasielski,

nicht nur als den Arrangeur des Festes, sondern auch als einen Mann hin, der im Großherzogthum Posen unter der ihm anvertrauten Jugend Begeisterung für Alles, was deutsch ist, wecke.

Wir lesen also, daß dieses Fest ein wahres Volksfest war, bei welchem die „deutsche Sprache und das deutsche Lied“ gepflegt worden sind, und daß Herr Zasielski eine Rede gehalten habe, von welcher alle Zuhörer gerührt gewesen seien, daß er zu Ehren des Kaisers, dem Wächter des europäischen Friedens einen Toast ausgebracht und die Jugend in patriotischer Erhebung das Lied angestimmt habe: „Heil Kaiser dir“; am Schlusse des Festes aber habe dieselbe wiederum ein deutsches Lied gesungen.

Die Polen verstehen sehr gut die schwierige Lage des Lehrers angesichts des neuen Kurzes, doch sie hegten diese Hoffnung, daß ihnen Herr Zasielski neben dem deutschen Worte und dem deutschen Liede für ihre reichlichen Gaben danken und auch Gott mit dem erhebenden Liede preisen werde: „Wszystkie nasze dzienne sprawy“ (Alle unsere täglichen Angelegenheiten).

Bei dieser Gelegenheit bemerken wir, daß Herr Zasielski, wenngleich Pole von reinstem Blute und mit einer Polin verheirathet, im alltäglichen Familienleben sich nur der deutschen Sprache bedient und daß er seine Kinder am deutschen Religionsunterricht theilnehmen läßt. Allerdings soll er sich des Wohlwollens seiner Behörden in reichem Maße erfreuen.

Es ist ganz in Ordnung, daß die Eltern in Zerkow die Gesinnung desjenigen kennen lernen, dessen Aufgabe es ist, ihnen bei der Erziehung der Kinder und bei der Ausbildung des Charakters der Jugend behilflich zu sein.

Aus Ost- und Westpreußen.

Aus Nr. 92 der Gazeta Gdanska
vom 1. August 1899:

Landsleute!

Rettet ein schönes Stück polnischen Bodens!

An dem hübsch am Walde belegenen Klein-Podles, unweit Berent, ist ein Gut von 250 Morgen schönen Landes mit vorzüglicher Ernte und etwa 50 Morgen Torfwiese zu verkaufen. Die Ansiedelungskommission wirbt aus allen Kräften um dieses Gut, da es ihr zu Abrundungszwecken und des Torfes wegen durchaus nöthig ist und ohne dasselbe das bereits angekaufte Gut Groß-Podles an Werth einbüßt. Der Besitzer des Gutes will es zwecks Erbtheilung und aus anderen Gründen durchaus sofort für 52000 Mk. mit dem Inventar verkaufen.

Landsleute! Gelbt dieses Stück Landes nicht in fremde Hände und meldet Euch der Adresse wegen an die Gazeta Gdanska!

Aus Nr. 93 der Gazeta Grudziadzka
vom 5. August 1899:

Der Stock kehrte in die Schule zurück.

Das wird sich wohl jeder unserer Landsleute gesagt haben, der in der letzten Zeitungsnummer die neuen Verordnungen des Ministers Herrn Bosse gelesen hat.

Als der Herr Minister die bekannte Verordnung über die Einschränkung der körperlichen Züchtigung in den Volksschulen erließ, stimmten die Zeitungen ein großes Geschrei darüber an. Die deutschen katolischen, sowie die deutschkatholischen Blätter griffen diesen Erlaß in einer Weise an, daß jeder unserm Redakteur, wenn wir gegen eine derartige Regierungs-Verfügung so auftreten wollten, sicherlich eine mehrmonatliche Gefängnißstrafe prophezeien würde. Die Danziger Allgemeine Zeitung schrieb von Humanitätsduseleien, andere Blätter forderten in scharfen Worten die Aufhebung jener Verfügung, damit der Stock in gewohnter Weise wieder zu seinem Rechte komme.

Die polnischkatholischen Zeitungen begrüßten den Erlaß des Herrn Ministers, betreffend die Einschränkung des Züchtigungsrechts, mit großer Freude und das besonders aus dem Grunde, weil gerade zu der Zeit unsere Abgeordneten im preussischen Abgeordnetenhaus sich um die Einschränkung der körperlichen Züchtigungen bemühten und weil jener Erlaß eine willfährige Antwort auf die diesbezüglichen Klagen unserer polnischen Abgeordneten zu sein schien.

Zugleich mit den polnischen Zeitungen freute sich auch das polnische Volk über den Erlaß des Herrn Ministers; denn es ist eine allbekannte Sache, was dieser unglückliche Stock besonders in den Schulen unseres polnischen Landes für Unheil anrichtet. Die Lehrer sind vorwiegend Deutsche und den Polen am wenigsten zugethan, denn heut zu Tage ist es für die Beamten sehr bedenklich, den Polen gegenüber nachsichtig zu sein.

Die polnischen Kinder sollen durchaus deutsch lesen, schreiben und sprechen lernen, ja das genügt nicht einmal, sie sollen sogar deutsch fühlen und deutsch denken lernen, sie sollen geradezu Deutsche werden.

Bei dem wahrhaft schweren Unterricht ist es dem Lehrer nicht gestattet, die Muttersprache des Kindes als Hilfsmittel zu gebrauchen, sondern er muß dem polnischen Kinde die deutsche Sprache auf deutsch lehren.

Es ist daher begreiflich, daß bei einer solchen Unterrichtsweise die Fortschritte bei einem polnischen Kinde sehr geringe sind, besonders aber, wenn jenes Kind nur geringe Begabung besitzt. Der nur deutsch-sprechende Lehrer kann natürlich mit einem nur des Polnischen mächtigen Kinde zu keinem Resultate gelangen. Der Herr Kreisschulinspektor aber verlangt, daß die Kinder im Deutschen recht bewandert sein sollen, und deshalb bemüht sich der Lehrer, dies zu erreichen, um bei seinem Vorgesetzten nicht in Ungnade zu verfallen. Wenn aber das Deutsche dem polnischen Kinde nicht in den Kopf will, so wird es ihm vermöge des Stockes von hinten eingetrieben.

Der erste Erlaß des Herrn Ministers, welcher die Abschaffung des Stockes verlangte, mußte daher die polnischen Eltern am meisten erfreuen.

Um so schmerzlicher berührte sie der zweite Erlaß, der durch allerlei Hinterthüren die Einführung des Stockes in der Schule wieder gestattet.

Schon das allein, daß der Herr Minister in der Einleitung seines neuen Erlasses die Erklärung abgibt, er wolle durch seine erste Verfügung vom Mai d. Js. den Lehrern nicht etwa das Züchtigungsrecht nehmen, macht auf den Leser einen unliebsamen Eindruck.

Aus dem ersten Erlaß geht hervor, daß der Lehrer in jedem einzelnen Falle vor Anwendung des Stockes als Strafmittel sich mit seinem Rektor oder Schulinspektor ins Einvernehmen zu setzen hat. Indessen sucht der Herr Minister in dem neuen Erlaß diesen Passus dahin auszulegen, daß es ausreichend sei, wenn der Lehrer dem Schulinspektor oder Rektor

im Allgemeinen Mittheilung davon macht, daß diese oder jene Schüler hartnäckig, ungehorsam und faul seien und daß er dieselben mit dem Stocke werde bestrafen müssen.

Den ungünstigsten Eindruck macht derjenige Passus des neuen Erlasses, in welchem davon die Rede ist, daß die Eltern in gewissen Fällen den Kindern erzählt hätten, der Herr Minister habe den Stock weit in die Ecke zu verstecken angeordnet, dadurch sei die Autorität des Lehrers großer Gefahr ausgesetzt worden. In dem neuen Erlass bedeutet der Herr Minister, daß der Lehrer in solchen Fällen ohne vorherige Benachrichtigung des Schulinspektors oder Rektors nach alter Weise den Stock beim Unterrichte anwenden könne, um dem Kinde dadurch Achtung vor der Schulgewalt einzuflöszen.

Wenn man bedenkt, daß heutzutage bereits in jedem Dörfchen Zeitungen gelesen werden und daß jede Zeitung, besonders aber die polnische, voll Lobes über die erste Verfügung des Herrn Ministers, betreffend die Einschränkung der körperlichen Züchtigung, war, wenn man weiterhin bedenkt, daß ohne Zweifel sämtliche Eltern über die neue Verfügung, welche die Kinder in ihren Schutz nahm, hocherfreut waren und daß sie ihren Kindern sicherlich gesagt haben werden: Nun, Kinder, jetzt wird euch der Lehrer nicht mehr der ersten besten Sache wegen schlagen können, denn der Herr Minister hat es verboten, daß die Kinder nicht wegen jeder Kleinigkeit von den Lehrern gezüchtigt werden. Falls der Lehrer irgend ein Kind wird strafen wollen, so muß er mit dem Rektor oder Schulinspektor darüber Rücksprache halten. Wenn man dies alles bedenkt, so wird man sich wohl sagen müssen, daß in vielen, vielen Schulen die Lehrer wieder in altgewohnter Weise werden den Stock zur Anwendung bringen können, ohne den Herrn Rektor oder den Herrn Schulinspektor darüber zu befragen.

Es ist daher sehr zu bedauern, daß der Herr Minister nicht bei seinem ersten Erlasse verblieben ist.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 89 des Katolik
vom 1. August 1899:

In unserm letzten Artikel über den Katholikentag in Reisse, welchen deutsche Katholiken veranstalten, machten wir darauf aufmerksam, daß polnische Reden und Vorträge nicht gehalten werden und daß sich die Polen aus diesem Grunde daran nicht beteiligen würden. Wir schrieben in diesem Artikel unter anderem wörtlich wie folgt: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die vorbereitenden Arbeiten im Einverständniß mit hochgestellten Persönlichkeiten Schlesiens ins Werk gesetzt wurden.“ Diese Ansicht veranlaßte Mißverständnisse.

Um jedes Mißverständniß zu beseitigen, haben wir berechnigte Gründe zu der Erklärung, daß wir bei den Worten „hochgestellte Persönlichkeiten Schlesiens“ seine Eminenz den Herrn Kardinal Ropp weder im Auge hatten, noch in Augen haben konnten. Dies aber aus folgenden Gründen, weil 1) der Katholikentag in Reisse nicht eine kirchliche Angelegenheit, sondern eine weltlich-politische Angelegenheit ist. 2) weil der Katolik stets streng an den Grundsatz gehalten hat und noch an ihn festhält, daß die Person unseres Oberhirten nicht in die öffentliche Diskussion hineingezogen werden dürfe. In der Person Seiner Eminenz des Herrn Kardinals sehen

wir den Gesalbten Gottes, somit die rechtliche kirchliche Behörde, den höchsten Vorgesetzten unserer Erzbischöfe, dem wir nach der kirchlichen Lehre in Angelegenheiten der Kirche und des Glaubens Achtung, Gehorsam und kindliche Liebe schulden.

Mit Rücksicht auf das hohe Amt und die kirchliche Macht, welche Seine Eminenz der Herr Kardinal inne hat, erachten und erachteten wir es immer als der Leitung eines katholischen Blattes unwürdig, die Person unseres Oberhirten in die öffentliche Diskussion hineinzuziehen. An diesem Standpunkt haben wir immer gehalten und wir werden von ihm nicht abweichen. Auf diesem Standpunkt stehen auch die Leser des Katolik. Es kann also nicht davon die Rede sein, daß wir bei den Worten „hochgestellte Persönlichkeiten Schlesiens“ seine Eminenz den Herrn Kardinal im Sinne hatten.

Wir hoffen, durch diese Erklärung jedes Mißverständniß beseitigt zu haben. Dies thaten wir umso lieber, als wir angesichts des Katholikentages in Reisse, nach Beseitigung dieses Mißverständnisses, freie Hand behalten und uns in Bezug auf denselben die vollständige Selbständigkeit bewahren wollen.

Aus Nr. 89 des Katolik
vom 1. August 1899:

In der den Katholikentag betreffenden Angelegenheit empfangen wir von einem gewissen, im Dienst der Kirche und des polnischen Volkes ergaunten Pfarrer, das folgende Schreiben:

Geehrter Herr Redakteur! Sie haben richtig geschrieben, daß das polnische Volk dem Katholikentage in Reisse nicht beizohnen dürfe, da dort polnische Reden nicht gehalten werden. Es ist sehr gut, daß sich die deutschen Katholiken in Reisse nicht um die Polen kümmern, weil die Polen bei solchen Gelegenheiten sehr schlecht abgeschnitten sind. Man behandelte sie stiefmütterlich in jeder Beziehung. Man veranstaltete in irgend einem Viertel, zur unpassenden Zeit, oder am Schluß eine polnische Versammlung, wenn alle schon abgespannt waren. Die deutsche Versammlung machte einen herrschaftlichen Eindruck. Die polnische Versammlung dagegen machte einen kläglichen Eindruck. Der Vergleich fiel stets zu Ungunsten der Polen aus. Es wurde kein wärmeres Wort geduldet. Mit einem Wort, das Resultat war für die polnische Sache unter allen Umständen ungünstig und schädlich.

Mögen die deutschen Versammlungen besonders und die polnischen Versammlungen ebenfalls besonders stattfinden!

Mögen die Polen nicht dazu beitragen, daß die deutschen Versammlungen in Oberschlesien glänzend ausfallen. Mögen die Polen allein für sich einen glänzenden Katholikentag veranstalten, möge er durch einen Vergleich mit einem gleichzeitig stattfindenden deutschen Katholikentage nicht an Glanz einbüßen, mögen die Polen ihre eigenen Wirthe sein. Der Katholikentag in Reisse ist übrigens ein allgemein Deutscher. Einen obereschlesischen Katholikentag könnten die Deutschen ohne Polen nicht veranstalten.

Aus Nr. 90 des Katolik
vom 3. August 1899:

Anläßlich des Katholikentages in Reisse erhalten wir von einem zweiten Pfarrer das folgende Schreiben. Wir bitten unsere Leser, dieses Schreiben aufmerksam zu lesen. Dasselbe lautet:

Wer von den deutschen Katholiken die billige Berücksichtigung der polnischen Sprache in der diesjährigen Katholiken-Versammlung in Reisse, also in einer Stadt Oberschlesiens, mithin in einem Landestheile, dessen katholische Bevölkerung überwiegend polnisches Volk bildet, der vergißt wohl, daß die heutige Zentrumsparthei den Polen gegenüber eine andere Stellung einnimmt als früher und daß das Zentrum auf jeden Fall eine Regierungspartei ist, welche sorgfältigst jeden Anschein meidet, der sie eines den Polen entgegengebrachten Wohlwollens bei der Regierung verdächtigen könnte, in deren Augen die Berücksichtigung sei es auch der berechtigten Ansprüche des polnischen Volkes eine schwere politische Sünde ist.

Angeichts dieses Verhältnisses des Zentrums zur Regierung, sowie angesichts der Abneigung gegen die Polen, welche in Folge der habsburgischen Heereien immer weitere Kreise auch der deutschen Katholiken ergreift, konnte man von dem Katholikentage in Reisse die Berücksichtigung der polnischen Katholiken nicht erwarten. Wenn bisher von der polnischen Seite angenommen wurde, daß die polnische Sprache in Reisse nicht werde berücksichtigt werden, weil in keinem Aufruf, in keiner Einladung des Komitees die polnische Sprache erwähnt worden war, so bildet der Bescheid den die Germania, das Hauptorgan der Deutschkatholiken, auf die Auslassungen der polnischen Blätter über den Katholikentag in Reisse ertheilt hat, eine Bestätigung dieser Annahme. Der Germania ist es augenscheinlich sehr peinlich einzugestehen, daß es thatsächlich so ist, wie die polnischen Zeitungen folgern, nämlich daß in Reisse die polnischen Katholiken nicht berücksichtigt werden würden, sie verschleiert daher ihre Verlegenheit mit dem „aufrichtigen Bedauern darüber, daß die Polen zum Nachtheile der heiligen katholischen Sache konfessionelle mit nationalen Angelegenheiten vermischen“ und „daß sie sich auf einen verbissenen nationalen Standpunkt stellen.“

Wenn also die polnischen Katholiken berechtigter Weise die Berücksichtigung der polnischen Sprache in dem Katholikentage in Oberschlesien fordern, wo die polnische Bevölkerung ein so großes zahlenmäßiges Uebergewicht hat, und wenn sie die polnische Sprache zur Bedingung ihrer Theilnahme an der Versammlung machen, dann sind sie nach der Germania verbißene Fanatiker, die Konfession mit der Nationalität verquicken. Wenn sich aber die Deutschkatholiken in religiösen Angelegenheiten immer mehr von nationalen und politischen Rücksichten leiten lassen, wenn sie namentlich in den polnischen Gegenden, mit Hilfe erlaubter und unerlaubter Mittel besondere Predigten und deutsche Andachten, sowie vollständige Gleichberechtigung in der Kirche mit den Polen, selbst da fordern, wo sie angesichts der großen Uebermacht der polnischen Katholiken fast verschwinden und wo sie gerade deshalb, weil ihre Wünsche nicht erfüllt werden können, gegenüber der polnischen Geistlichkeit eine drohende und feindselige Haltung annehmen und Klagen und Beschwerden über letztere an geistliche und weltliche Behörden richten, so ist ein solches Auftreten nach deutschen Begriffen vollkommen gesetzmäßig und normal, eine Vertheidigung berechtigter und wichtiger Interessen und keineswegs eine Verquickung nationaler und politischer Beweggründe mit religiösen.

Die Deutschen stürmen fast bei jeder Gelegenheit, wo polnisch gesprochen wird, sei es aus der Kirche, sobald die polnische Predigt beginnt, sei es aus irgend einer Versammlung, wenn dort polnisch gesprochen wird, haufenweise und auffällig davon, als wenn ihre Ohren das Polnische nicht hören könnten, die polnischen Katholiken aber sollen demüthig

und geduldig deutsche Predigten und Reden anhören, wenn sie auch kein Wort davon verstehen. Dem entsprechend giebt auch die Germania in ihren Ausführungen den polnischen Pressstimmen gegenüber in Sachen des Katholikentages in Reisse der Erwartung Ausdruck, daß die Polen, „noch im letzten Moment zur Einsicht kommen“ und an der Versammlung theilnehmen würden, um hiermit — als Figuranten zur äußeren Dekoration des deutschen Katholikentages beizutragen. Welchen Lärm würde es im ganzen deutschen Vaterlande, im Zentrumslager geben, wenn in einer polnischen Versammlung die Deutschen nicht berücksichtigt würden, selbst wenn letztere im Verhältniß zu den Polen sich in der verschwindenden Minderheit befinden.

Wenn die Germania ihre Bemerkungen mit den Worten schließt: dort können sie (die Polen) manches lernen, so kann dies nur als eine Ironie aufgefaßt werden. Nein! in Reisse würden die Polen nichts lernen können, weil dort ausschließlich deutsch gesprochen wird.

Was sie aber aus allen den Vorgängen lernen können und auch bestimmt lernen werden, das ist, daß die Polen von den deutschen Katholiken nichts zu erhoffen haben. Die Deutschkatholiken haben erforderlichen Falls für die Polen schöne und artige Worte, den die Thaten keineswegs entsprechen.

Aus Nr. 176 des Dziennik Poznański
vom 4. August 1899:

Betrifft den Reisser Katholikentag.

Wir begreifen nicht, wie daran gezweifelt werden konnte, daß in dem zu Reisse stattfindenden Katholikentage auch polnisch gesprochen werden könne.

Eine ablehnende Haltung nimmt lediglich die Germania ein, also ein Organ desjenigen Theils des Zentrums, das in seiner Partei nichts anderes erblickt, als eine den Staat und die Regierung unterstützende politische Verbindung. Eine ganz andere Meinung vertritt die ebenfalls in Berlin erscheinende Märkische Volkszeitung; dieses Blatt repräsentirt die unabhängigen Kreise der Zentrumsparthei. Die Märkische Volkszeitung rath den Polen, sich an das Lokalkomitee zu wenden und dieses werde gewiß wie z. B. in Danzig den berechtigten Wünschen der Polen Rechnung tragen.

Auch wir sind dieser Meinung. Wir wollen aber auf eine Erörterung der Interventionen der einzelnen Organe der katholischen Presse nicht eingehen, wir beabsichtigen vielmehr die Forderung der Polen mit der letzten Aktion des Zentrums zu Gunsten der polnischen Sprache in Oberschlesien zu begründen.

Es dürfte noch erinnerlich sein, daß die gesamte oberschlesische Geistlichkeit mit ihrem Oberhirten an der Spitze vor Kurzem, nicht etwa vom polnischen, sondern vom rein katholischen Standpunkte aus, an die Regierung eine Eingabe um Berücksichtigung der polnischen Sprache in den oberschlesischen Schulen gerichtet hatte. Diesen Antrag unterstützte, wie wir annehmen, aufrichtig die gesamte katholische Presse.

Wer aber damals einen solchen Antrag befürwortete konnte und heute gegen die Zulassung der polnischen Sprache in der Katholikenversammlung zu Reisse opponirt, der begeht einfach die größte Inkonsequenz.

Wie kann man von der Regierung Zugeständnisse verlangen, wenn man diejenige Sprache boykottirt,

für deren Begünstigung man vorher eintrat? Der Gegensatz ist hier so groß, daß man ihn kaum begreifen kann, besonders, wenn man nicht annehmen will, daß niedrige Motive vorliegen, welche es gebieten, die polnische Sprache einer höheren Art von H.-A.-Tismus zu opfern.

Sämmtliche obereschlesische Geistliche, die die Eingabe unterschrieben haben, müssen nun auch folgerichtig die Forderungen der Polen unterstützen, denen die Germania so kleinlich die Gleichberechtigung verweigert.

Vielleicht wird das eine Kränkung für dies Blatt sein, aber die Allgemeinheit pflegt ohne Federlesen und ohne die einzelnen Umstände auseinanderzuhalten zu urtheilen. Man hört hier nur eine Stimme, die der Verdammung der Germania; möge sich das einst so prachtvolle Organ des seligen Windthorst dann aber auch nicht wundern, wenn sich die polnische Erbitterung zum Quartalswechsel geltend macht.

Wer kann uns denn zwingen, meinen die Einen, ein deutsches Blatt zu lesen, das mit seinen alten bewährten Traditionen gebrochen hat und immer neue Inkonssequenzen begeht. Derselben Ansicht sind mit uns auch die Maßvollsten. Von anderer Seite werden der Germania Motive unterstellt, die wir in Rücksicht auf die frühere Waffenbrüderschaft nicht erst erörtern wollen. Noch andere, die sich ob der Hyperdiplomatie der Germania langweilen, meinen, wenn wir unbedingt ein deutsches Blatt lesen sollen, so abonniren wir lieber die Kölnische Volkszeitung, die Schlesische Volkszeitung oder die Märkische Volkszeitung, die es in ihrem deutschen Bewußtsein nicht nöthig haben, gegen die Polen ungerecht zu sein.

Wir haben nun unsere Absicht deutlich ausgesprochen und können nur rathen, die katholischen Empfindungen der polnischen Volksversammlung nicht auf die Probe zu stellen.

Aus Nr. 177 des Dziennik Poznański
vom 5. August 1899:

Die Germania hat heute eine harte Nuß knacken müssen, indem sie sich veranlaßt sah, das Programm des Arbeitertages in der Katholikenversammlung zu Reife zu veröffentlichen. Für die an dieser Versammlung theilnehmenden überwiegend polnischen Arbeiter wird ein besonderer Gottesdienst mit polnischer Predigt und gemeinsamem polnisch-deutschen Gesange veranstaltet werden. Nachdem die Arbeitermassen auf die einzelnen Lokale vertheilt sein werden, werden Geistliche aus dem Industriebezirk die Arbeiter in polnischer Sprache über das der Katholiken-Versammlung vorliegende Berathungsmaterial belehren.

So hat man denn der polnischen Sprache, wenn auch nur theilweise, dort Zugeständnisse gemacht, während die Germania den Rath erteilte, den übertriebenen Wünschen des national-polnischen Standpunkts keinerlei Folge zu geben.

Aber dieses Zugeständniß entsprang nicht etwa irgend welchen idealen Rücksichten, sondern einem Zwange. Es wurde beschlossen, den Katholikentag durch einen imposanten Umzug der Arbeiter- (meist Bergarbeiter-) Vereine mit ihren Fahnen, Abzeichen und Uniformen zu verherrlichen. Ohne Theilnahme der polnischen Arbeiter und Bergarbeiter wäre es aber nicht möglich, einen derartigen Umzug zu Stande zu bringen. Infolge dessen hat die Bedeutung der polnischen Bergarbeitermassen einen Sieg über den deutschen Chauvinismus errungen und gleichzeitig bewirkt, daß, wenn auch nicht in der Katholiken-

versammlung in Reife selbst, so doch auf dem Arbeitertage dieser Versammlung die polnische Sprache erklingen wird.

Allerdings kann man dagegen keinen Einwand erheben, daß Geistliche polnisch sprechen werden; es wäre aber besser, wenn daneben ein der polnischen Sprache mächtiger obereschlesischer Abgeordneter das Wort ergreifen würde.

Vielleicht wird das Lokalkomitee die Benutzung der polnischen Sprache in der Versammlung zu Reife erweitern, denn die wahre deutsch-katholische Volkspresse verlangt ausdrücklich eine solche Erweiterung. Einen ausführlichen Artikel in dem Sinne brachte die Kölnische Volkszeitung, die in Uebereinstimmung mit der Deutschen Reichszeitung und der Märkischen Volkszeitung fordert, das Lokalkomitee solle das billige Verlangen der Polen wohl erwägen.

Alle diese Zeitungen bedauern es aufrichtig, daß es wegen der polnischen Sprache zwischen den deutschen und polnischen Waffenbrüdern zu Mißverständnissen gekommen ist und hegen den Wunsch, daß dieser Streit so bald als möglich ein Ende nehme. Das ist auch unser aufrichtigste Wunsch, denn diejenigen Blätter sind im Rechte, die da sagen, daß dieser Zwist gemeinsamen Feinden sehr gelegen sei.

Uns gewährte es die größte Befriedigung, zur Eintracht die Hand bieten zu können.

Aus Nr. 178 des Goniec Wielkopolski
vom 6. August 1899:

Aus der in Sachen des zu Reife stattfindenden Katholikentages uns zugegangenen Nachricht geht hervor, daß der deutsche Chauvinismus und mit ihm die seit einiger Zeit ins Schwanken gerathene Germania ihren Ton etwas herabgestimmt haben. Man hat im Lokalkomitee beschlossen, bei den Verhandlungen in dem sogenannten „Arbeitertage“ auch die polnische Sprache zu berücksichtigen.

Für die polnischen, obereschlesischen Theilnehmer dieser Versammlung gedenkt man eine besondere Andacht mit polnischer Predigt abzuhalten. Die Geistlichen sollen die Arbeiter über alle in der Versammlung vorkommenden Berathungsgegenstände in polnischer Sprache belehren.

Das theilweise Zugeständniß des Komitees, um das niemand gebeten hat, da sich die Polen in einer besonderen Versammlung selbst zu rathen wüßten, verdient um so weniger unsere Anerkennung, als daselbe durchaus nicht dem Gerechtigkeitsgefühl, sondern einem äußeren Zwange entspringt. Man hegt die Absicht, diese Versammlung durch einen prächtigen Umzug der Arbeitervereine mit ihren Fahnen, Abzeichen und Uniformen zu verherrlichen, und da nun die Polen in diesen Vereinen die ungeheure Mehrheit bilden, so würde ohne unsere Landsleute dieser Umzug zu einem Nichts herabsinken.

Die Germania wird jetzt wahrscheinlich ihre Taktlosigkeit begreifen. Der Kölnischen Volkszeitung, der Deutschen Reichszeitung und der Märkischen Volkszeitung gebührt schon aus dem Grunde volle Anerkennung, weil sie den Grundsatz der Gleichberechtigung in Schutz genommen haben.

Trotz aller Kunststückchen ist unser Standpunkt dennoch unverändert geblieben. Je größer der auf uns ausgeübte Druck ist, desto mehr bildet sich der polnische Geist in Schlesien heraus. Wir werden es hoffentlich noch erleben, daß Schlesien 10 polnische Abgeordnete in den Reichstag entsendet.

Aus Nr. 174 des Dziennik Śląski
vom 2. August 1899:

Eine Industriekasse soll in Kurzem in Beuthen begründet werden.

Schon seit längerer Zeit erwog man in unserm Industrieverein, wie man unseren Industriellen den Kredit geringerer Summen verschaffen könnte, wodurch sicherlich Manchem geholfen werden könnte. Es handelt sich manchmal um kleine Summen, um 30, 50, 100, 150 Mark, welche durchaus nothwendig sind. Um Rohmaterialien einzukaufen, oder den Gehilfen den Lohn zu zahlen, oder Wechsel einzulösen, dazu hat der Industrielle vielleicht einiges bereit gehaltenes Geld, aber es fehlt ihm noch eine kleine Summe. Woher diese nehmen?

Mancher Industrielle könnte manchmal auch eine größere Arbeit übernehmen und sein Unternehmen vergrößern, wenn er wüßte, daß er ein Darlehn von 200, 300 oder mehr Mark erhielt. Weil er dieses Geld aber nicht besitzt, sind ihm die Hände gebunden.

Mancher hat Geld bei Schuldnern ausstehen, denen er Arbeiten geleistet, oder Waaren verkauft hat, aber er kann das Geld im Augenblick nicht erhalten, weil er, wie verabredet, Bezahlung später erhalten solle. Es kommt auch häufig vor, daß der Käufer nicht sofort bezahlen kann. In diesem Falle würde der Industrielle davon, was er zu erhalten hat, gern etwas ablassen, wenn er hierfür nur baares Geld erhalten könnte.

Es existirt also wirklich ein Bedürfniß nach einer solchen Darlehnskasse, welche sich ausschließlich mit der Gewährung kleinerer Darlehne befassen würde.

Gleichzeitig muß man anerkennen, daß unseren Industriellen gute Erwerbsgenossenschaften durchaus nothwendig sind. Es könnten Genossenschaften zum gemeinschaftlichen Einkauf von Rohmaterial, zur gemeinschaftlichen Anschaffung und Benutzung von Maschinen und theurer Werkzeuge, zum gemeinschaftlichen Verkauf der gefertigten Waaren, oder zu gemeinschaftlichen Unternehmungen geschaffen werden. In diesen Genossenschaften würde jedes Mitglied, wenn es auch selbständig ist, gemeinschaftlich arbeiten, er könnte daher Verdienst und ausstehenden Gewinn haben, den jetzt die Kapitalisten — die Unternehmer einstreichen.

Auf so breiter Grundlage soll die Genossenschaft begründet werden. Sie braucht nicht gleich Alles auf einmal ins Auge zu fassen und wird dies sicherlich auch nicht thun. Sie wird sich von Anfang an auf die Gewährung von Darlehen in Gemäßheit der in den Kassen befindlichen Fonds beschränken. Wenn es der Kasse dann einigermaßen gut ergeht, so wird sie ihre Thätigkeit dann vielleicht in der Richtung der Erwerbsgenossenschaften erweitern.

Indem eine Anzahl Industrieller diese Ziele im Auge hat, beabsichtigt sie, sich an die Begründung einer Industriekasse heranzumachen.

Es soll dies eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht bis zu 200 oder 300 Mark werden. Das heißt: wenn auch die Kasse sich nicht rentiren, wenn sie auch Bankrott machen würde, so kann jedes Mitglied doch nur höchstens 200 oder 300 Mark verlieren, denn für eine solche Summe ist es gesetzlich haftbar. Wenn es auch schlecht gehen sollte, so braucht Niemand den Verlust einer so bedeutenden Summe befürchten. Darüber werden der Vorstand, der Aufsichtsrath und die Mitglieder selbst wachen.

Mitglied kann jeder selbständige Industrielle oder Handwerker werden.

Der Vorstand soll sich aus 3 Personen, der Aufsichtsrath aber aus 6 oder 9 Mitgliedern zusammensetzen. Das Eintrittsgeld soll 5 Mark betragen, auf ihren Antheil, der 200 oder 300 Mark betragen wird, sollen die Mitglieder der Genossenschaft wöchentlich wenigstens eine Mark bezahlen. Nach den Antheilen richtet sich die Dividende.

Darlehne werden in Höhe von 100—1000 Mark durch Beschluß des Vorstandes und nach dem Stande der Kasse gewährt. Jedes Mitglied soll durch Beschluß des Aufsichtsraths einen genau bestimmten Kredit erhalten. Der Vorstand darf keinen höheren Kredit gewähren. Die Vorstandsmitglieder erhalten keinen Kredit, dürfen auch für Niemanden bürgen oder Wechsel unterschreiben. Die Darlehne werden auf kurzbefristete Wechsel von 4 bis 6 Wochen, ausnahmsweise auch von 3 Monaten, gewährt. Durch Beschluß des Aufsichtsraths kann der Vorstand für ein Mitglied, welches gute Wechsel-Bürgen hat und an der Kasse außerdem noch ein ausreichendes Pfandstück, z. B. einen oder mehrere ganz eingezahlte Antheile, Werthpapiere, Sparkassenbücher, eine Versicherungspolice, eine schriftliche Zession von Geldbeträgen, welche ihm Jemand für Waaren oder Arbeit schuldig ist, die für eine Schuld in dieser Höhe sicher ist, hinterlegt, ein laufendes Konto eröffnen. Es kann auch vorkommen, daß Jemand die Zahlung sämtlicher Geldbeträge, welche er z. B. Tischlern, Schlossern oder Unternehmern beim Bau eines neuen Gebäudes zu zahlen hat, von vornherein der Kasse überträgt. In diesem Falle wird die Kasse dem Handwerker nach Maßgabe der von diesem ausgeführten Arbeit und von dem Bauherrn quittirten Rechnung Geld auszahlen. Die Kasse zieht alsdann das Geld zu den festgesetzten Terminen von dem Bauherrn ein.

Die Kasse wird auch Spareinlagen entgegennehmen und gute Prozente zahlen. Sie wird die Prozente nicht erst nach Ablauf eines ganzen Monats, sondern schon nach 14 Tagen berechnen.

Die Industriekasse in Beuthen wird eine gerichtlich eingetragene Genossenschaft werden. Jede Woche finden Revisionen durch eigens dazu bestellte Revisoren statt, außerdem eine Revision durch einen gerichtlich bestellten Revisor. Alle Kassenämter werden jedoch nur Ehrenämter und demnach unbesoldet sein. Der Vorstand, Aufsichtsrath und die Generalversammlung werden bestimmte, statutenmäßig engbegrenzte Rechte besitzen.

Dies sollen die Hauptgrundsätze sein, auf welche sich die Spar- und Darlehnskasse der Industriellen in Beuthen stützen wird. Es wird dies keine Kasse sein, welche ihren Wirkungskreis nur auf Beuthen beschränkt, sondern es können ihr Mitglieder aus dem gesamten Industriebezirk beitreten, ausnahmsweise auch solche aus entfernteren Gegenden. Spareinlagen können Personen aus dem ganzen Reiche machen.

Wer dieser Kasse beitreten will, der melde sich binnen einer Woche oder sende seine Adresse an den Herrn Schneidermeister Franz Michalski in Beuthen, Dnygosstraße 25 und Buchbinder und Buchhändler Josef Tucholski, Beuthen, Tarnowitzerstraße.

Wer sich meldet, übernimmt jedoch noch keinerlei Verpflichtung; es kann sich daher jeder melden, der Kassenmitglied werden will.

Aus Nr. 177 des Dziennik Śląski
vom 5. August 1899:

Der hiesige „Landwehrverein“ ist ein politischer Verein, wenn auch nur deshalb, weil, wie die Königshütter Zeitung berichtete, der Vorsitzende Herr Schröter am 16. Juli d. J. dafür agitirt hat, daß jedes Mitglied die Feldpost abonniere. Wann wird wohl die Staatsanwaltschaft derselben Ansicht sein und darangehen, die Landwehr- und Kriegervereine, sowie deren Verbände aufzulösen? Trifft denn der § 8 des preussischen Vereinsgesetzes nicht auch auf diese Vereine zu?

Aus Nr. 177 des Dziennik Śląski
vom 5. August 1899:

In Königshütte hat sich ein neuer Verein unter dem Namen „Deutsch-Katholischer Männer- und Jünglings-Gesangverein Edelweiß“ begründet.

Manche Gegner des Polenthums trachten danach, polnische Katholiken in die gemischten polnisch-deutschen Vereine hineinzuziehen, weil das — wie sie sagen — gleich sei, wenn es sich nur um einen katholischen Verein handelt. In solchen gemischten Vereinen pflegt die polnische Sprache gewöhnlich hintenangesetzt zu werden.

Jetzt sehen wir jedoch, daß die Deutschkatholiken anders vorzugehen beginnen, indem sie besondere deutsch-katholische Vereine begründen. Sie thun gut daran. In solche deutsch-katholische Vereine wird jedoch Niemand von uns eintreten. Es existiren hier genug polnische Vereine, in welche jeder eintreten kann. Aber es genügt nicht, nur Mitglied eines polnischen Vereins zu sein.

Es handelt sich vor Allem darum, daß die Mitglieder polnischer Vereine ihre Pflicht erfüllen, regelmäßig in den Sitzungen erscheinen und sich mit den Vereinsangelegenheiten befassen. Man hört davon, daß manche polnische Vereine daran leiden, daß nur wenige Mitglieder in den Versammlungen erscheinen. Wie soll dann der Vorstand etwas fertig bekommen?

Aus Nr. 61 der Gazeta Opolska
vom 1. August 1899:

Oppeln.

Ich habe in den Zeitungen nicht einen oder zwei, sondern mehrere den Gesang behandelnde Artikel gelesen. Wenn ich unsere Pfarrkirche in Oppeln besuche, hatte ich oftmals das Glück, dem Hochamt um ein halb zehn Uhr beizuwohnen, bei dem polnischer Gesang zu hören war. Die Freude, welche ein polnischer denkender Mensch empfindet, kann nur derjenige ermessen, der seinen Gott in der eigenen Muttersprache loben kann. Es könnte jedoch scheinen, als wenn die Bevölkerung unserer Pfarochie am polnischen Gesang nicht viel liege. Am letzten Sonntage wurden die polnischen Lieder sehr nachlässig gesungen und so, daß außer der Chorsänger nur einige Frauen zu hören waren, die in der Kirche mitgesungen haben. Es ist dies für uns sehr schmerzlich, wenn wir unsern polnischen Gesang so vernachlässigen, namentlich dort, wo wir alle nach schwerer Arbeit während des Hochamtes frei singen dürfen. In unserer Gazeta Opolska las ich schon öfter, daß polnischer Gesang hier und da nicht berücksichtigt werde, an dessen Stelle dann deutscher oder lateinischer Gesang trete. Also lieben Brüder,

wenn uns die Gelegenheit geboten wird, während des Gottesdienstes in unserer Muttersprache zu singen, so schmälern wir diesen polnischen Gesang nicht, sondern singen wir alle zusammen, um zu zeigen, daß der polnische Gesang nicht schwindet, sich vielmehr immer schöner entwickelt.

Ein treuer Leser der Gazeta Opolska.

Aus Nr. 61 der Gazeta Opolska
vom 1. August 1899:

Unser Reichstags- und Landtags-Abgeordneter, Herr Major Szmulca theilt uns gütigst mit, er beabsichtige nach der Ernte seinen Wählern Rechenschaft zu geben, über die letzten Berathungen des Landtages. Es werden zu diesem Zweck zwei oder drei Versammlungen in verschiedenen Gegenden des Kreises stattfinden, namentlich aber in solchen Gegenden, in denen die Wähler, wegen ungenügender Aufklärung am schlechtesten gewählt haben. Indem wir dies unseren Lesern mittheilen, bitten wir, uns ihre Wünsche bekannt zu geben, wo die Veranstaltung der Versammlungen erfolgen soll. — Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir, daß der Herr Abgeordnete Szmulca in den letzten Monaten herzleidend war. Gegenwärtig hat sich sein Gesundheitszustand wesentlich gebessert, doch ist er noch nicht ganz befriedigend.

Aus Nr. 62 der Gazeta Opolska
vom 4. August 1899:

Die Mitglieder der Kirchengemeinde in Budkowitz und den umliegenden Ortschaften richteten seiner Zeit an den hochwürdigsten Fürstbischof aus dem Grunde eine Eingabe, weil der dortige Propst deutsche Predigten eingeführt hatte. Unser Korrespondent aus der dortigen Pfarochie stellte uns seiner Zeit (in Nr. 28 vom 7. April d. Jz.) die Verhältnisse wie folgt dar:

Am Sonntag wurde uns gleich nach der Predigt von der Kanzel bekannt gegeben, daß in unserer Kirche von jetzt ab monatlich zwei deutsche und zwei polnische Predigten gehalten werden sollen. Bisher bestand folgende Ordnung: solange Laszkowitz zu Budkowitz gehörte, wurde am Sonntag nach jedem ersten des Monats ein Gottesdienst in Laszkowitz abgehalten, demnächst war an zwei Sonntagen in Budkowitz polnische Andacht und jeden letzten Sonntag im Monat deutsche Andacht. Nachdem jetzt Laszkowitz zu Tuhle zugetheilt worden ist, sollen sich die Deutschen bemüht haben, daß wenigstens zwei Mal deutscher Gottesdienst stattfinde, was ihnen auch sogleich bewilligt worden ist. Es finden also für mehr als 3000 Polen zwei polnische Predigten statt, dagegen für kaum 100 Deutsche, von denen fast jeder gut polnisch versteht (vielleicht besser als unsere jungen Polen deutsch), müssen zwei deutsche Predigten gehalten auch muß deutsch gesungen werden.

Jetzt ist die Beantwortung der Eingabe erfolgt und wird uns darüber aus Budkowitz Nachstehendes geschrieben:

Auf die Eingabe an seine Eminenz den hochwürdigsten Cardinal und Fürstbischof, anlässlich der Vermehrung deutscher Predigten in unserer Pfarochie erhielten wir folgenden Bescheid:

Der § 5 der die Gründung der Pfarochie Budkowitz betreffenden, von sämmtlichen selbständigen Männern der Pfarochie unterzeichneten Urkunde vom 5. Dezember 1827 lautet:

„Der Propst ist namentlich gehalten, bevor nicht sämtliche Gemeindemitglieder deutsch sprechen, jede dritte Predigt in deutscher Sprache zu halten.“

Da einschließlich der Predigten am Tage des Schutzpatrons und des Rosenkranzfestes jährlich 41 polnische und 22 deutsche Predigten gehalten werden, so ist der vorstehenden Bestimmung genügt.

Wir bedauern daher, die gegenwärtige gottesdienstliche Ordnung nicht ändern zu können, um so weniger, als wir bestimmt annehmen können, daß die Anzahl der die deutschen Predigten vorstehenden Gemeindemitglieder gegenwärtig eine bedeutend größere ist, als im Jahre 1827. Dies wird durch die eingegangene Petition bestätigt, welche gegen 50 Personen in guter deutscher Schrift unterzeichnet haben.

Unterschriften: Speil. Knopp.

Was den letzten Satz anbelangt, möchten wir anführen, daß man leicht zu irrigen Schlüssen gelangen kann, da das polnische Volk Oberschlesiens infolge des unablässigen Germanisirens die Gewohnheit angenommen hat, die Vornamen deutsch, also an Stelle „Jan“ „Johann“, für „Jadwiga“ „Hedwig“ zu schreiben. Manche können nicht ein paar deutsche Sätze aussprechen, aber sie schreiben ihre Namen deutsch.

Wir haben so oft auf das Unpassende und Schädliche dieses Verfahrens aufmerksam gemacht. Aus dem erhaltenen Bescheide auf die Eingabe wegen polnischer Predigten kann das Volk erneut ersehen, welche Folgen das nachlässige Unterschreiben des eigenen Namens nach sich zieht.

Möge dies für jeden eine Lehre sein!

Aus Nr. 91 des Katolik
vom 5. August 1899:

Kattowitz.

Auf dem katholischen Friedhofe in Kattowitz ist seit einigen Wochen ein sehr schönes Denkmal zu sehen, welches unsere bekannte und ehrenwerthe Familie Skiba hat errichten lassen.

Wir würden vielleicht hiervon nichts erwähnt haben, wenn nicht der Umstand vorläge, daß dies der erste Denkmal in Kattowitz ist, wenigstens auf dem jetzigen Kirchhofe, welches eine polnische Aufschrift trägt.

Wir brauchen wohl nicht nachzuweisen, wie gut die Familie Skiba gehandelt hat, indem sie ihre Väter, Großväter und Urgroßväter durch ein Denkmal ehrt, das eine polnische Aufschrift hat, in welcher Sprache ihre Väter geboren wurden, in der sie Gott lobten, sich im Kreise der Familie und unter väterlichem Dache verständigten und in welcher Sprache sie ihrem höchsten Schöpfer das letzte Gebet sandten, das ist in der polnischen Sprache. Diese That ist so nachahmenswerth, daß wir nicht zweifeln, daß nunmehr alle diejenigen, die ihren Glauben, ihre Sprache und ihre Vorfahren nicht verleugnen, so verfahren werden — um so mehr, als die durch nichts gerechtfertigte Gewohnheit, auf den Grabhügeln theurer Personen Inschriften in einer fremden, ihnen vielleicht auch garrn nicht bekannten Sprache niederzulegen, eine traurige Erscheinung ist.

Außer dieser freudigen Botschaft können wir noch eine mittheilen und zwar, daß wir auf den Schildern der Kaufleute, Handwerker u. s. w. immer mehr polnische Aufschriften sehen. Es ist zwar noch wenig, aber ein guter Anfang und wird es in dieser Hinsicht immer besser werden.

Es müssen aber hierbei wohlmeinende Leute zu Rathe gezogen werden, um nicht solche Ungeheuerlichkeiten auszuhängen, wie zum Beispiel: Vermiethsfrau — Vermieterka.

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 180 des Postep
vom 9. August 1899:

Jahresbericht über die Thätigkeit des polnischen Industrie- vereins in Dresden im zweiten Quartal.

Dresden, den 6. August.

Am Anfang des zweiten Quartals 1899 zählte unser Verein 25 Mitglieder, neu eingetreten sind 2, gestrichen wurden eins, abgereist ist eins, es verbleiben daher im Ganzen 25 Mitglieder.

Der Verein veranstaltete eine Generalversammlung und neun ordentliche Sitzungen, in denen folgende Vorstandszmitglieder theilnahmen: Kublinski als Vorsitzender, Raczynski als sein Stellvertreter, Kozlowski als Schriftführer, Szvabe als Schatzmeister, Nowak als Bibliothekar, Brzesinski als Ordner und Galenzewski als Beisitzer. Rassenrevisoren waren Sawicki und Raczynski.

Von polnischen Zeitungen abonniert der Verein die Praca, den Drendownik, Postemp und Tygodnik Muzrowany.

In den Sitzungen waren durchschnittlich 13 Mitglieder erschienen. Infolge der Abreise des früheren Schriftführers Szymkowiak, wurde in der Sitzung vom 17. April Kozlowski zum Schriftführer gewählt und an Stelle des Bibliothekars Herr Nowak.

Zur Verschönerung und abwechslungsreichen Gestaltung der Sitzungen dienten Vorlesungen, welche theils der Praca entnommen waren, oder auch besonders zu diesem Zwecke ausgearbeitet worden waren, ferner Gesänge und Deklamationen.

Indem ich über meine amtliche Thätigkeit als Schriftführer im ersten Quartal Bericht erstatte und über die Thätigkeit unsers Vereins einen Ueberblick geben will, muß ich hervorheben, daß es traurig um uns aussieht. Unsere Sitzungen im verflossenen Quartal waren so schlecht besucht, daß nicht einmal die Hälfte der Mitglieder an ihnen theilgenommen hat.

Die Veranlassung hierzu ist der Sommer und die von Natur so reich ausgestattete Umgegend Dresdens. Nach der Wochenarbeit in den Fabriken und Werkstätten wartet jeder auf den Sonntag, um etwas frische Luft zu athmen; unsere Jugend vergnügt sich des Abends in den Sälen und verbringt unnützer Weise die erarbeiteten Groschen. Geistige Aufklärung und der Zusammenschluß in den Vereinen scheint sie gar nichts anzugehen. Wenn unser Mickiewicz diese Manieren unserer Jugend sehen würde, auf welche er doch die Zukunft unseres geliebten beklagten Vaterlandes aufgebaut hat, würde er bittere Thränen weinen.

Wir verwehren unseren Mitgliedern diese Vergnügen nicht und können sie ihnen nicht untersagen, aber wir verlangen, daß sie nach ihren Spaziergängen auch in den Sitzungen erscheinen.

Indem wir hier in der Fremde leben, fern von unserer Heimath müssen wir uns umso mehr um das Wohl und den Zusammenschluß in unserm polnischen Verein bekümmern.

Fragen wir uns selbst und legen wir einmal Rechenschaft darüber ab, ob wir die Pflichten erfüllen, welche die polnische Gesamtheit uns auferlegt hat, wir werden dann selbst zugeben müssen, daß dies nicht der Fall ist.

Anstatt wacker und eifrig an die soziale und öffentliche Arbeit zu gehen, verschieben wir Alles auf morgen, indem wir uns vorreden, daß es noch Zeit sei.

Wie leicht und glatt wäre diese Arbeit für uns, wenn wir uns mit Lust an sie machen würden, aber an Bequemlichkeit gewöhnt werden unsere Arbeiten vernachlässigt und an diese alten Vorurtheile gewöhnt, kommen wir keinen Schritt vorwärts.

Vielleicht kommen wir einmal selbst zur Einsicht und machen uns eifrig und erfolgreich an die soziale Arbeit.

In der Hoffnung auf eine bessere Zukunft schließe ich meinen Bericht, wobei ich die geehrten Mitglieder, welche hier in der Fremde wohnen, auffordere, zahlreich in den Sitzungen zu erscheinen und sich der Vereinsangelegenheiten mehr anzunehmen.

Zu dem neuen Vorstand für das ganze Halbjahr gehören die Herren: Kublinski als Vorsitzender, Rozłowski als Schriftführer, Malecki als sein Stellvertreter, Szwaba als Schatzmeister, Stachowski als Bibliothekar, Galenzewski als Ordner.

Glück auf dem neuen Vorstande.

Rozłowski, Schriftführer.

Aus Nr. 7 des Zwierciadko
(Beilage zum Wiarus Polski)

vom 1. August 1899:

Für heute.

Schlaf, Mutter mein, nach verzweifelten Mühen,
Wenn böse Leute auch sagen, daß Du todt seist! —
Obgleich der Grabstein übermächtig Dich drückt,
So ist dies doch kein Grab, sondern die Wiege
künftiger Tage.

Schlaf, Mutter mein, nach opfervoller Zeit!
Wenn die Opferpriester Dich verhöhnen,
So verspötte auch Du den satanischen Hochmuth,
Der Deinen Untergang predigt, Dich jedoch nicht völlig
niederzuschmettern vermag.

Schlaf, Mutter mein, denn Du sollst wiederum
Auf lange Zeit eine Dienerin der Bedrückung und
des Ungemachs sein!

Schlaf, mögen die wilden Vernichter glauben,
Daß Du nicht mehr einen Funken in Deiner Asche
besitzest!

In den Mauern Deiner Hauptstädte feiern die blaffen
Eindringlinge

Mit blutigen Händen ihre Gastmähler,
Und das Maß ihrer Bosheit ist noch nicht voll,
Denn wo ist der Flammenspruch, der über Baltasar
flamnte?

In der Tiefe Deiner Wildniß, wo die Fichten rauschen,
Zähle in ruhiger Thätigkeit die vielen langen Frühlinge,
Bis das frische Blut auf dem Heidekraut trocknet,
Bis die Sonne am Himmel wieder hervorglänzt,
Bis Deine Fluren von Hoffnung wieder erwachen
Und neuer Muth im Busen Deiner Kinder Platz greift,
Bis sie Dir das Leichengewand von der Brust reißen
Und den Glauben gewinnen, daß Du wieder auf-
erstehen wirst.

Schlaf, Mutter mein, nach verzweifelten Mühen,
Wenn böse Leute auch sagen, daß Du todt seist!
Obgleich der Grabstein übermächtig Dich drückt,
Ist dies doch kein Grab, sondern künftiger Tage Wiege.

Aus Nr. 92 des Wiarus Polski
vom 3. August 1899:

Wanne.

Der Kapellan Schulte rief in der Versammlung
am 25. Juni für die Mitglieder des St. Valentin-
Vereins eine Sparkasse ins Leben. Zur Hilfeleistung
wurde Herr Joseph Adamski gewählt.

In Peine bei Hildesheim wurde am vergangenen
Sonntag ein polnisch-katholischer Verein unter dem
Schutz des St. Regidius gegründet.

Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 31 der Gazeta Robotnicza
vom 5. August 1899:

Rechenschaftsbericht über die Sitzung des Vereins polnischer Arbeiter vom 30. Juli.

Dresden.

Nach Erledigung der Eingangsformalitäten hielt
der Genosse Hubert eine sehr belehrende Vorlesung
über das Thema: „Reichthum und Arbeit“. In der
folgenden Diskussion sprechen die Genossen Weich-
mann, Neumann und Majchrzak. In der freien
Besprechung berührte Genosse Wesolet die Angelegen-
heit der aus der Arbeit entfernten dänischen Arbeiter,
bei welcher Gelegenheit er die dänischen kapitalistischen
Schmarozker einer scharfen Kritik unterzog. Die Frage
aus dem Fragekasten, welchen Werth die preussische
und sächsische Staatsverfassungen hätten, beantwortete
Wesolet mit kritisirenden Worten, aus welchem Grunde
ihm der aufsichtsführende Beamte das Wort entzog!
Nach Entgegennahme einer Mittheilung über das
Stiftungsfest des Leipziger Vereins und die Delegirten-
wahl, wollte Wesolet wieder das Wort ergreifen, doch
gestattete dies der Polizeibeamte nicht und löste die
Versammlung auf!!! Unter solcher Gewaltthätigkeit
der Polizei befindet sich das Arbeitervolk in Sachsen.

Aus Nr. 31 der Gazeta Robotnicza
vom 5. August 1899:

In Meisse in Oberschlesien findet in den nächsten
Tagen die Parade der deutschen Katholiken, oder die
Zusammenkunft der fetten und mit Reichthum ver-
sorgten Stützen der deutsch-katholischen Kirche statt.
Sie wählten dieses mal Oberschlesien aus Anlaß des
dort stark zunehmenden Sozialismus. Der Zweck
der Zusammenkunft wird auch das Köpfen dieser
drohenden Schlange sein; mancher Hitzkopf wird sich
mit dem Vernichten des Sozialismus abquälen, bis
ihm das Essen besser schmecken wird — doch wie
immer, so wird dies auch in Meisse vergebliche Mühe

ein — das schlesische Arbeitervolk, die Sozialisten werden über die Vertreter der reaktionären Bourgeoisie und der Kapitalisten bald zur Tagesordnung übergehen.

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 174 des Czas
vom 2. August 1899:

Preussisch-Masuren.

Masuren kann als typisches Erfahrungsfeld dafür dienen, um festzustellen, welche Früchte das Germanisierungssystem auf dem Gebiete des Schulwesens und der konfessionellen Angelegenheiten zeitigt und welche Folgen für Bildung und Religion der Umstand nach sich zieht, daß man aus politischen Beweggründen und zwecks Beseitigung der Rassenunterschiede diesen künstlichen, zersetzenden Gährstoff eingeführt hat.

Die Schulzustände im preussischen Masowien sind geradezu beklagenswerth. Die Bestimmungen des Kultusministeriums vom Jahre 1873 betonen ausdrücklich, daß man die Kinder polnischer Eltern neben der deutschen Sprache auch im Polnischen unterrichte, die Religion aber sollte in der Muttersprache gelehrt werden. Diese Vorschriften werden jedoch einzig insoweit berücksichtigt, als man die Kinder, die man auf keinen Fall deutsch zu unterrichten im Stande ist, in der Religion polnisch unterrichtet, und zwar nur dann, wenn der Lehrer selbst polnisch versteht. Und solche Lehrer werden mit jedem Jahre weniger, sodaß von der jüngeren Generation kaum fünf Prozent die Sprache der einheimischen Bevölkerung, unter der sie die Bildung pflegen sollen, beherrschen. Die masurischen Lehrer in den Dörfern haben in der That eine außerordentlich schwere Aufgabe. Das sechsjährige Kind, welches in die Schule eintritt, hat nicht den geringsten Begriff von der deutschen Sprache, während der überwiegende Theil der Lehrerschaft wiederum nicht polnisch versteht. Wie ist da der Unterricht anzufassen? Unterrichtet muß aber werden, und es geschieht auch, aber welche Erfolge zeitigt der achtmährige Besuch der Schule? Die Muttersprache vergißt das Kind nicht, denn es wendet dieselbe zu Hause beständig an, es lernt aber andertheils das Deutsche nicht vollkommen. Erst die militärische Dressur bringt es fertig, die Knaben soweit auszubilden, daß sie die Kommandos „rechts“ und „links“ verstehen lernen. Ich habe in den Dörfern Männer im Alter von 30 Jahren angetroffen, die nach Ableistung der dreijährigen Militärzeit sagten: „Lieber Herr, wenn ich vor Gericht deutsch sprechen sollte, so könnte ich meine Aussage nicht eidlisch erhärten!“ Demgemäß hat auch die Germanisierung in der Schule nicht dasjenige geleistet, was die preussische Regierung erhofft hat, und mit dieser Zugabe büßt jenes „herrliche“ deutsche Schulsystem in den Landestheilen mit zweisprachiger Bevölkerung nicht nur seinen Glanz ein, sondern es wird direkt lächerlich und unsinnig.

Die konfessionellen Verhältnisse in Masowien bieten ein sehr trauriges und zugleich lehrreiches Bild. Da die masurischen Bauern dem evangelischen Bekenntnis angehören, darum erschien der Regierung mit dem Eintreten der Germanisierungsära nach dem Pariser Frieden der kirchliche Boden als der geeignetste, um eine Propaganda zu entfalten. Man begann damit, daß man die Pastoren, die gut polnisch konnten, in die westlichen Provinzen versetzte, die deutschen Pastoren aber, welche die Sprache der örtlichen Bevölkerung nicht beherrschten, nach dem Osten versetzte und denselben polnische und lithauische Parochien übertrug. Beide Theile, die Geistlichen

und das Volk, wollten verzweifeln, doch als dieser Zustand längere Zeit andauerte, verödeten die Gotteshäuser, und dafür begann sich das Sektenwesen zu entwickeln. Das Volk, das die deutsche Andacht nicht verstand, versammelte sich in den Häusern, woselbst Aufgeklärtere das Wort Gottes in der Muttersprache lehrten. Die Versammlungen fanden alle Sonntage in einer anderen Hütte statt und erhielten den Namen „Gemeinden.“ Aus den üblichen Versammlungen bildeten sich Sekten heraus. Die Sektierer bekennen sich zum alten und zum neuen Testament, stützen sich auf den lutherischen Katechismus und verpönnen vor Allem unter der Strafe des Ausschlusses den Genuß von Branntwein, Araf und spirituellen Getränken. Das, was also die Mäßigkeitsvereine nicht fertigbringen, hat die Germanisierung zu Wege gebracht, wenn auch unabsichtlich und damit ohne Verdienst. Außer den evangelischen Gemeinden mehrten sich die Baptisten, „wahren Christen“, „treuen Bekenner“ und andere Sekten.

Die preussische Regierung hat, als sie die verhängnisvollen, aber klar zu Tage tretenden Folgen der Uebertragung des Germanisierungssystems auf das religiöse Gebiet wahrnahm, und als sie ferner beobachtete, daß diese Folgen nicht durch Erfolge auf dem Gebiete des Verdeutschens wettgemacht wurden, fürs Erste ihre Taktik ein wenig geändert und den Konsistorien anbefohlen, nach Masuren Pfarrer zu senden, welche die Sprache ihrer Pfarrkinder beherrschten. Es waren jedoch solcher Kandidaten nur wenige. Man empfahl also denjenigen, die sich in Masuren niederzulassen gedachten, polnisch zu lernen. Hierzu war so Mancher bereit, wenn nicht aus Idealismus so doch des lieben Brotes wegen. Der ihnen erteilte Unterricht ist jedoch sehr oberflächlich und direkt unzureichend. Und es kann nicht anders sein. Zwar ist in den Gymnasien zu Lyck und Osterode im Schulplane fakultativer polnischer Sprachunterricht vorgesehen, doch fehlt es absolut an Volontären. Jeder aus den gebildeten Ständen stammende Schüler nämlich, der es wagen würde, sich für die polnischen Sprachstunden zu melden, würde seitens der Kollegen verlacht und verhöhnt werden. Die Theologen lernen mithin erst auf den Universitäten polnisch, worauf sie in Königsberg vor dem Konsistorialrath Pelka eine Prüfung ablegen. Dieser Herr, der selbst nur den masurischen Dialekt spricht, hat über die polnischen Sprachkenntnisse der Kandidaten zu urtheilen. Man braucht sich daher nicht darüber zu wundern, wenn der Prediger vor dem Altare das „Ojcze nasz“ (Vater unser) herunterliest, oder eine Predigt in einer absolut unbekannten und unverständlichen Sprache hält. Derartige Prediger sind natürlich nicht im Stande, dem eingewurzelten Sektenwesen zu steuern. Außerdem giebt es noch eine zweite, nicht minder wichtige Ursache, welche die Betheiligung an den kirchlichen Gottesdiensten verhindert, und zwar die, daß für die polnischen Kirchgänger, welche gewöhnlich 90 Prozent ausmachen, die Gottesdienste erst um 12 oder 1 Uhr stattfinden, für die handvoll Deutschen aber von 10 bis 12. Die Kirchen stehen also leer — mit Ausnahme eines einzigen Tages: Mariä Himmelfahrt. An diesem einzigen Tage im Jahre füllen sich die Gotteshäuser mit Tausenden von Masuren ohne Unterschied der Konfession und Sekte. Das ganze Volk bringt Eier oder Leinsamen zum Opfer, dankt für die Gaben Gottes und bittet um Fruchtbarkeit für das künftige Jahr. Die Pastoren sind außer sich darüber, daß die evangelische Bevölkerung der Schützerin und Königin der Krone Polens Ehrerbietung darbringt; durch die Erfahrung belehrt, sind sie aber gezwungen, die Pforten der Gotteshäuser zu öffnen. Noch in der Mitte des laufenden Jahrhunderts wurden an diesem Tage die Gotteshäuser geschlossen; doch mußte sich das Volk Rath. Obgleich es während der Zeit der Roggenernte war,

bepannten die häuerlichen Wirthe Leiterwagen, luden Nachbarn und Bekannte auf und besuchten die in den benachbarten Kirchen Kongresspolens veranstalteten Ablässe. Heute machen sie es noch ebenso, wenn auch angesichts der Destrung der Gotteshäuser nicht so scharenweis. Am Mariä-Himmelfahrtsfeste, — doch nur an diesem Tage — macht der Masur nicht nur keinen Unterschied zwischen dem katholischen und dem evangelischen Gotteshaufe, im Gegentheil, er nimmt lieber an der katholischen Andacht theil. Diese rührende Thatsache aus dem Leben und den Bräuchen des masurischen Volkes, nicht minder aber die gegenwärtige, unter dem Einfluß des evangelischen Bekenntnisses vor sich gehende religiöse Zersetzung zeugen berechtigt davon, wie innig die katholische Religion mit der Psychologie, den Herzensinstinkten und der Vorstellungsweise des polnischen Volkes verwachsen ist. Die Ueberlieferung betreffend die der Allerheiligsten Jungfrau zu erweisende Ehrerbietung hat Jahrhunderte überdauert, und sie führt die Zeiten ins Gedächtniß zurück, in welchen die preußischen Masuren Katholiken gewesen sind. Das nicht freiwillige, sondern nach dem Grundsatz „*cujus regio, illius religio*“ sich vollziehende Abtrünnigwerden datirt erst seit dem Jahre 1525, zu welcher Zeit der letzte Großmeister des preußischen Ritterordens das lutherische Bekenntniß annahm.

Aus Nr. 175 der Nowa Reforma
vom 3. August 1899:

Krakau, 2. August.

Das katholische Zentrum in Preußen wirft seine Heuchlermaske ab. So lange die Polen seinen schönen Worten auf den Leim gegangen sind und in Schlesien für Reichs- und Landtag deutsche Abgeordnete gewählt haben, zogen die Deutschen ihren katholischen Auffassungen weitere Grenzen, indem sie auch die Polen mit einbegriffen. Es gab unter ihnen auch Leute von Ueberzeugung, die den Katholizismus nicht nur aus Politik oder als Etiquett im Runde führten, sondern die sich von den Grundsätzen der katholischen Ethik auch im öffentlichen Leben leiten ließen. Leute wie Windthorst und Malinkrodt überragten ihr Jahrhundert, ihre Epigonen aber vergaßen in kurzer Zeit ihre großen Vorfahren. Sie ließen sich in den Strudel des Nationalhasses fortreißen, und ehe sie es sich versahen, hatten sie sich — dem preußischen G.-K.-Tismus genähert.

Das Gebiet, auf welchem die Interessen der deutschen Katholiken und diejenigen der Polen an einander geriethen, war Schlesien. Mit dem Augenblick, in welchem der nationale Geist erwachte, begann Schlesien sich nach polnischen Volksvertretern umzusehen; doch nahmen diese im Zentrum, nicht aber in der polnischen Fraktion Platz. Das genügte jedoch den Deutschkatholiken nicht, deren Geistlichkeit bestrebt war, unter dem konfessionellen Deckmantel die nationale Bewegung in Schlesien aufzuhalten und zu paralysiren. Verbot doch der Breslauer Fürstbischof Kopp in Hirtenbriefen, daß die katholische Bevölkerung ihre Kinder aus polnischen Gebetbüchern lesen lehre, da er diese verbrecherische Thätigkeit für eine Herabsetzung des Glaubens und der Kirche ansah.

Im Laufe der Zeit spitzten sich die Verhältnisse zwischen der deutschen und der polnischen Bevölkerung in Schlesien immer mehr zu, während das katholische Zentrum in Land- und Reichstag in einigen entscheidenden Angelegenheiten eine entschieden regierungsfreundliche Haltung an den Tag legte. In der letzten Zeit ist ein Fall vorgekommen, der jedweder Täuschung betreffend des Verhältnisses zwischen deutschen und polnischen Katholiken in nationalen Fragen ein Ende machte.

In Reisse in Schlesien sollte ein Katholikentag stattfinden. Da die schlesische Bevölkerung, besonders die ländliche, zum überwiegenden Theile polnisch ist, war nichts natürlicher, als die Forderung, daß in dem Katholikentage die Sprache dieser Bevölkerung dieselben Rechte genießen sollte, wie die deutsche. Diese Forderung verletzte die Deutschkatholiken in Wuth, und ihr bisher wegen seiner verständigen und maßvollen Haltung bekanntes Organ, die Germania, gab dem tiefen Bedauern darüber Ausdruck, daß die einen „fanatisch“ nationalen Standpunkt einnehmenden Polen in diesem Falle nationale mit religiösen Interessen verquickten und ihre nationalen und sprachlichen Interessen höher stellten, als die Vertheidigung der Kirche und des Glaubens. Nach Ansicht der Germania müßten die Polen ohne Rücksicht auf die Sprache, in welcher die Beratungen stattfänden, sich an der Versammlung betheiligen, da sie dajelbst „viel lernen könnten.“

Die Polen haben in der That aus diesem Auftreten der Deutschen mehr gelernt als sie in dem Katholikentage lernen konnten. Wie die Vertheidigung der Kirche und des Glaubens aufzufassen ist, das könnten die Deutschen von den Polen lernen. Die Polen haben nicht nöthig in dieser Angelegenheit bei den Deutschen Stunden zu nehmen, da die letzteren schlechte Lehrer wären. Die Polen haben, als sie Europa vor der Mongolengefahr schirmten, mehr für den Katholizismus gethan, als die Deutschen durch ihre abenteuererischen Kreuzzüge. Und in den Zeiten des Kulturkampfes erwiesen sich die Polen doch wohl nicht minderwerthiger als die Deutschen. Während jedoch der konfessionelle Kampf für die Deutschen vorüber ist, besteht er für die Polen ohne Unterbrechung fort. Die Germania hat öfters Briefe aus dem russischen Landesheil über die Uniten in Drenburg gebracht, sie müßte auch dessen eingedenk sein, was die Polen auch heute für den Katholizismus sind.

Angesichts dessen haben sie absolut das Recht, von Seiten der kirchlichen Würdenträger und der Glaubensgenossen fremder Nationalität ausgiebigeren Schutz für ihre eigene Nationalität zu fordern. Wenn nämlich ihre Nationalität die Polen nicht hindert, den Katholizismus heldenmüthig zu schützen, wenn sie vielmehr diese Nationalität hierbei noch anfeuert, dann müssen sie als Entgelt dafür verlangen, daß der Katholizismus für ihre nationalen Gerechtsame schützend eintrete. Die Deutschen fügen also dem Katholizismus unerhörtes Unrecht zu, wenn sie dessen Grundsätze einer widerlichen Augenblicks-politik wegen verzerren und der polnischen Bevölkerung einzureden suchen, sie empöre sich gegen den Katholizismus, indem sie sich auf den nationalen Boden stelle. Sollte dies der Fall sein, dann würden die national-gefinnten Deutschen ebenfalls aufhören, ergetreue Katholiken zu sein. Weshalb soll ihnen als Katholiken gerade freistehen, was bei den Polen als Uebertretung der katholischen Grundsätze angesehen wird: nämlich die Forderung, daß auf dem Katholikentage in der Muttersprache verhandelt werde? Wenn es sich also um dogmatische Genauigkeit handelt, so vergehen sich in diesem Falle nicht die Polen, sondern die Deutschen, es sei denn, daß die Germania bei ihren Lüstleien zu dem Abjurdum gelangen will, zu behaupten, nur die Deutschen hätten das ausschließliche Patent, rechtgläubige Katholiken zu sein.

Das Aufwerfen der Frage, ob die Polen ihre Nationalität höher stellten, als die Vertheidigung der Kirche, ist also wenig am Platze. In jedem Falle haben die Polen keinen Anlaß, die Vertheidigung ihrer Nationalität auf ein niedrigeres Niveau zu stellen, als dies die Deutschen mit Bezug auf ihre Nationalität thun.

Die preußischen Deutschen haben sich ein Zeugniß ihrer moralischen und politischen Armuth ausgestellt, als sie in dieser Weise gegen den Gebrauch der polnischen Sprache in dem Meißner Katholikentage auftraten. Die polnische Bevölkerung in Schlesiens hat jetzt ihre deutschen Glaubensgenossen in heller Beleuchtung gesehen und sie mußte daraus eine Lehre für sich ziehen. Vor Allem bei den Wahlen mußten die schlesischen Polen in geschlossener Masse gegen deutsche Kandidaten auftreten ohne Rücksicht auf deren Konfession, und in der Kirchenverwaltung sollten sie sorglich darauf achten, daß man unter dem Deckmantel des falsch angewandten Katholizismus nicht ihre nationalen Rechte schmälere.

Man mußte es sich auch überlegen, ob die nationalen schlesischen Abgeordneten nicht aus der Zentrumsfraktion austreten und der polnischen Fraktion beitreten sollten.

Aus Nr. 177 des Kuryer Poznański
vom 5. August 1899:

Betrifft die Beförderung der sterblichen Ueberreste Julius Slowacki's in die Heimath.

Vor einigen Tagen hat ein ad hoc in Krakau zusammengetretenes Komitee an alle polnischen Blätter einen Aufruf versandt, worin die Nation aufgefordert wurde, Beiträge zu dem obengenannten Zwecke zu spenden. Auch unser Blatt wurde mit der Uebersendung dieses Aufrufs beehrt; da wir jedoch die Ueberzeugungen des am Schluß des Aufrufs namhaft gemachten Komitees nicht theilen, daß nämlich der jetzige Moment der entsprechende sei, um eine solche Ehrung des Dichters ins Werk zu setzen, darum haben wir jenem Aufruf die Spalten unsres Blattes überhaupt nicht geöffnet. Indem wir über die Sache mit Stillschweigen hinweggingen, thaten wir dies keineswegs, weil wir uns fürchteten, unumwunden unsere Meinung zu äußern, sondern einfach deshalb, weil wir wußten, daß unsre Leser den gegenwärtigen Moment gleich uns für nichtentsprechend zur Veranstaltung der geplanten Feier halten, das konnten wir aber voraussehen, daß alle unsre Beweisgründe, selbst die beredtesten, diejenigen nicht überzeugen werden, die da meinen, unsrer Volksgeamtheit thue von Zeit zu Zeit eine lärmende Veranstaltung noth, welche die Stille der allgemeinen organischen Thätigkeit unterbreche. Unsere oben gekennzeichnete Haltung hätten wir auch fernerhin beobachtet, wenn man uns von einer bestimmten Seite her nicht ersucht hätte, folgende dem Krakauer „Gaz“ entnommene Bemerkungen wiederzugeben, mit denen wir völlig einverstanden sind.

Seit einigen Monaten sind wir Zeugen einer geräuschvoll entfalteten Aktion in Sachen der Beförderung der Ueberreste Julius Slowacki's in die Heimath, zwecks deren feierlicher Bestattung hiersebst. Dieser Gedanke tauchte sofort nach der Bestattung Mickiewicz' auf; er wanderte durch verschiedene Blätter und Versammlungen, bis sich endlich vor einiger Zeit zu diesem Zwecke ein Komitee bildete, sich zum Vertreter der Geamtheit erklärte, sowie Beiträge zu sammeln und Aufrufe zu erlassen begann, von denen

einer immer hochtrabender klang als der andere. Der letzte Aufruf, unter welchem wir den Namen des Herrn Belcikowski als Vorsitzenden, und diejenigen der Herren Bujwid, Bartoszewicz, Kotarbinski, Krzemieniowski, Kunicki, Siedlecki, Stanislawski, Tetmajer und Zulawski, sowie den Namen der Frau Dązowska wahrnehmen, — zeichnet sich durch einen derartig bombastischen Ton, durch eine so lächerliche Methode, aus dem Zusammenhang gerissene Sätze aus den Werken des Poeten zu einem prätentiosen Ganzen zu verbinden, aus, daß es ein thatächliches Geheimniß ist, wie unter diesen Aufruf u. A. auch einige beachtenswerthere Namen gelangt sind.

Abgesehen von der Form des Aufrufs wollen wir uns überlegen, welches sein Zweck sein mag. Das Komitee behauptet, es beabsichtige dem Dichter eine Hulldigung darzubringen und glaube, daß der Zeitpunkt der rechte sei, um dessen Gebeine nach Krakau zu bringen. Daß Slowacki der höchsten Ehrerbietung würdig ist, wird Niemand bestreiten. Sein Einfluß, der Kultus seiner Schriften und seines Genius wächst von Tag zu Tag und wird anscheinend noch derartig wachsen, daß es wohl in ganz Polen keinen denkenden Menschen giebt, der Slowacki die ihm gebührende Ehre nicht geben möchte. Daß aber die Beerdigung seiner Gebeine in diesem Augenblick die gehörige Form für diese Ehrung wäre, müssen wir entschieden bestreiten. Wir durchleben jetzt eine Zeit des Schmerzes und der Scham, und eine der wichtigsten Ursachen dieser Empfindungen ist unser fortgesetztes Leben in Saus und Braus, unsere Freude an äußerem Scheine, der Widerwillen gegen die Alltagsarbeit, sowie die Neigung zu Fasnaden und unablässigen festlichen Veranstaltungen. Die Einholung der Gebeine Slowacki's ist eine neue Erscheinung dieser krankhaften Sucht, Feierlichkeiten ins Werk zu setzen, und es wäre Zeit, die Sucht zu heilen. Sie ist verderblich und steht unserm heutigen Zustande nicht zu Gesichte. Slowacki hat sie, als er von dem Pfau und Papagei der Nationen schrieb, zuerst gerügt und verurtheilt.

Es grenzt an eine Profanation des Grabes, wollte man in diesem Moment den Grabhügel des großen Dichters aufschaukeln und seine Gebeine im Triumphzuge in die Heimath, inmitten die so tief gedemüthigte und nach moralischer Besserung begehrende Volksgeamtheit befördern. Fürwahr, die Zeit ist übel gewählt! Es ist schwer, das peinliche Gefühl zu beschreiben, welches jede geräuschvolle, jetzt abgehaltene Festlichkeit hervorrufen mußte. Es wäre das eine üble Form, Slowacki zu ehren, und sie mußte bei dem gesammten beachtenswertheren Theile der Volksgeamtheit starke Aeußerungen des Widerspruches hervorrufen. Man hat den Gedanken eigenmächtig aufgeworfen und die einleitenden Schritte ungeschickt und karrikaturmäßig gethan, — möge es damit sein Bewenden haben, ohne daß jemand kompromittirt wird. . . .

Wir vertrauen darauf, daß die wenigen beachtenswertheren Leute, deren Namen sich unter den studentenhaften Aufruf verirrt haben, noch bei Zeiten von der so unglücklich ins Werk gesetzten Aktion zurücktreten werden und daß die Absicht, dem Andenken des großen Dichters die gebührende Ehrung zutheil werden zu lassen, einst zu einem passenderen Zeitpunkt, als es der jetzige ist, ihre Verwirklichung finden wird.